

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 127 (2015)

Artikel: Alexandrien - Kairo - Massaua am Roten Meer : zur Auswanderung von Aargauern nach Afrika im 19. Jahrhundert
Autor: Baumann, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-696782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alexandrien – Kairo – Massaua am Roten Meer.

Zur Auswanderung von Aargauern nach Afrika im 19. Jahrhundert

MAX BAUMANN

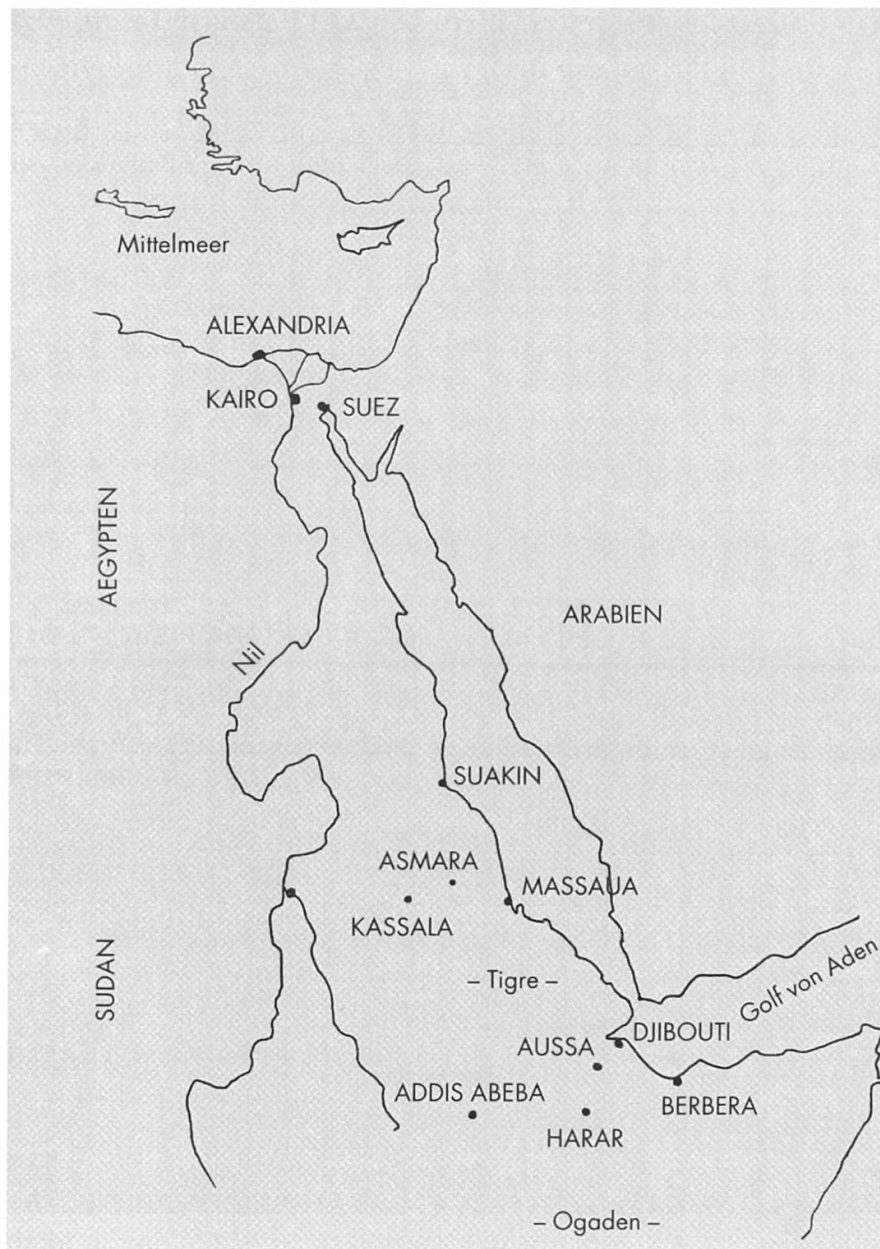
Einleitung

«Ein Ausländer, der nach Ägypten käme, würde an nichts anderes denken, als möglichst rasch ein Vermögen zu erwerben, um wieder in seine Heimat zurückzukehren und dort im Überfluss zu leben.»¹

Diese Feststellung in einem Gutachten von 1868 unter den Akten des Bundesrats fasst den Charakter der Auswanderung nach Nordostafrika treffend zusammen. Sie hatte ganz andere Voraussetzungen als die Massenemigration nach Nord- und Lateinamerika im 19. Jahrhundert. Es handelte sich hier nicht um eine Flucht aus der Armut in der Schweiz in der Hoffnung auf ein besseres Leben in der «Neuen Welt». Die Gemeinden und der Staat unterstützten und förderten den Auszug nach Afrika nicht mit Geldmitteln und andern Anreizen – in der Erwartung, die Auswandernden würden niemals nach Europa zurückkehren und auf diese Weise mithelfen, das Problem der Massenarmut in der alten Heimat zu lösen.² Es waren denn auch vergleichsweise wenige, die jenseits des Mittelmeers ihr Glück suchten.

Weil sich die Auswanderung nach Nordafrika weitgehend auf privater Ebene vollzog und weder Gemeinden noch Staat sich einmischten, findet man in den öffentlichen Archiven nur wenige Informationen dazu. In den Zivilstandsregistern werden Alexandrien oder Kairo gelegentlich als Geburts-, Heirats- oder Sterbeorte erwähnt. Nur wenn ein Familienvater mit minderjährigen Kindern dort starb, musste die Heimatgemeinde von der Schweiz aus deren Interessen vertreten; dadurch entstanden Waisenakten, die meist noch erhalten sind. Das Bundesarchiv in Bern bewahrt zudem vereinzelte Akten von Ausgewanderten auf, die sich wegen gelegentlich auftauchender Probleme an die Landesregierung wandten. Im Übrigen ist man auf private Akten von Nachkommen angewiesen. Diesbezüglich waren jene der Familienarchive von Andreas Bircher, Adolf Haggenmacher und Carl F. Müller besonders ergiebig.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts bildete Ägypten einen Teil des Osmanischen Reiches mit der Hauptstadt Konstantinopel. Vizekönige mit weitgehenden Kompetenzen verwalteten das Land am Nil. Sie bemühten sich um dessen Modernisierung und die wirtschaftliche Ausrichtung auf Europa. Von grosser Bedeutung für den Aufschwung wurde die Einführung des brasilianischen Baumwollstrauchs, der eine



1 Landkarte von Ägypten und Eritrea. Nildelta – Rotes Meer – Golf von Aden.

bessere Qualität (längere Fasern) dieses Rohstoffes aufwies als die amerikanische Baumwolle. Dadurch stieg in Europa die Nachfrage, was den Anbau in Ägypten, namentlich im Nildelta, stark förderte. Bereits in den 1850er-Jahren wurde der Export um 50 Prozent gesteigert. Den grossen Durchbruch erfuhr die ägyptische Baumwolle während des Amerikanischen Bürgerkriegs (1861–1865), als die Lieferungen aus den USA stockten. Allein zwischen 1860 und 1865 verfünffachten sich die Baumwollexporte aus Ägypten, und die Preise stiegen auf das Drei-, ja Vierfache. «Der Handel mit diesem Produkt und die grossen Profite [...] stellten die wichtigste Triebkraft für die europäische Einwanderung dar.» Die Aussichten auf gute Geschäfte mit fetten Gewinnen übten auch auf Kaufleute in der Schweiz eine starke Sogkraft aus.³

Die verhältnismässig kleine Zahl von «Ägypten-Schweizern» und die uneinheitlichen Informationen, die über sie vorhanden sind, gestatten es allerdings nicht, statistisch relevante Kollektivbiografien zu erarbeiten, zumal sich dieser Beitrag auf den Kanton Aargau beschränkt. Dennoch dürfte er einige Einblicke in Grundfragen dieser besonderen Art von Auswanderung vermitteln.

Die bisher erfassten Aargauer in Ägypten und Eritrea

Bircher Alfred, 1871–1958, von Küttigen	1895–1958 in Kairo und El Ouedy. Sohn von Andreas, Bruder von Karl.
Bircher Andreas, 1839–1925, von Küttigen	1861/62–1863 in Alexandrien, 1863–1925 in Kairo. Vater von Alfred und Karl, Bruder von Gustav.
Bircher Gustav, 1844–1904, von Küttigen	1864–1865, später wieder bis 1897 in Kairo. Bruder von Andreas.
Bircher Heinrich, 1829–1881, von Küttigen	–1858–1881 in Alexandrien. Bruder von Rudolf. Schwager von Eugen und Emil Blattner.
Bircher Karl, 1868–1893, von Küttigen	1889–1893 in Kairo. Sohn von Andreas, Bruder von Alfred.
Bircher Rudolf, 1835–1870, von Küttigen	–1858–1870 Alexandrien/Kairo. Bruder von Heinrich.
Blattner Johann Ludwig <i>Eugen</i> , 1840–1875, von Küttigen und Aarau	Ab ca. 1861–1875 in Kairo. Bruder von Emil. Schwager von Heinrich Bircher.
Blattner Karl <i>Emil</i> , 1842–1865, von Küttigen und Aarau	Ab ca. 1861–1865 in Alexandrien. Bruder von Eugen. Schwager von Heinrich Bircher.
Buhofer Justus, 1840–1875, von Aarau	1861 in Ägypten, erneut 1865–1875 in Alexandrien. Schwager von Heinrich Keller.
Haggenmacher Adolf, 1845–1875, von Winterthur in Laufföhr	1865–1875 in Ägypten, Eritrea, Abessinien, Sudan.
Hartmann Samuel <i>Adolf</i> , 1839–1883, von Villnachern	–1874–1883 in Alexandrien. Bruder von Jakob.
Hartmann Jakob (Jacques), 1849–1878, von Villnachern	–1874–1878 in Alexandrien. Bruder von Adolf.
Hirt Samuel, 1829–1877, von Laufföhr, dann von Brugg	1858–1877 in Alexandrien.
Hübner Jakob Wilhelm, 1851–1933, von Altenburg, dann von Brugg	1870er-Jahre–1921 in Kairo. Schwager von Johann Friedrich Schaffner.
Keller Heinrich, 1843–1867, von Villigen	–1867 in Kairo. Schwager von Justus Buhofer.
Märki J. von Bözberg, (Lebensdaten unbekannt)	–1879–1885– in Kairo.
Müller <i>Carl</i> Friedrich, 1856–1921, von Hirschthal, dann von Brugg	1881–1898 in Massaua.
Ringier Gottlieb Friedrich <i>Adolf</i> , 1840–1925, von Zofingen in Aarau	vor 1865–1882 in Alexandrien.
Roth Gottfried, 1853–1882/83, von Erlinsbach	1877–1882/83 in Alexandrien, Assiut am Nil, Oase El-Kasser, Libysche Wüste, Khartum.
Schaffner Johann <i>Friedrich</i> , 1841–1878, von Hausen	1865–1878 in Kairo. Schwager von Wilhelm Hübner.
Schatzmann Kaspar, 1826–1874, von Hausen	1850er-Jahre–1874 in Kairo. Bruder von Johann Rudolf.
Schatzmann Johann Rudolf, 1842–1911, von Hausen	Ab 1860er-Jahre–1911 in Kairo. Bruder von Kaspar.
Vogt <i>Manfred</i> Linus, 1856–1943, von Menziken	1881–1891 in Massaua.
Wild Gottlieb, 1840–1920, von Brugg	1863–nach 1880 in Kairo.

Von den 22 Aargauern, die nachweisbar in Alexandrien oder Kairo gelebt haben, wanderten einige Pioniere (Kaspar Schatzmann, Heinrich und Rudolf Bircher, Samuel Hirt) bereits in den 1850er-, die meisten aber Anfang der 1860er-Jahre dort

ein. Nur wenige folgten ihnen später, unter ihnen die Söhne Andreas Birchers, die in der Schweiz aufgewachsen waren und erst nach ihrer Ausbildung ins väterliche Geschäft eintraten. Die Auswanderung Müllers und Vogts nach Massaua fiel mit einiger Verzögerung in die Zeit um 1880.

Die in der obigen Liste angeführten Männer stammten fast alle aus den Regionen Aarau und Brugg. Mit zwei Ausnahmen handelte es sich um Kaufleute: Rudolf Schatzmann war Kellner und betrieb später ein Restaurant in Kairo. Gottfried Roth aber betätigte sich zuerst als Tagelöhner in Alexandrien, dann als Französischlehrer im Sudan, bis er schliesslich den Kampf gegen den Sklavenhandel in Afrika aufnahm. Auch mag auffallen, dass einige Auswanderer nahe verwandt oder verschwägert waren. Vorläufer hatten Nachzüglern den Weg bereitet und sie mit ihren Berichten über grosse Gewinnchancen zur Nachfolge verlockt.

Familiäre Herkunft, Vorbildung und berufliche Vorbereitung

Bereits die Ausbildung zum Kaufmann lässt auf die soziale Herkunft dieser Gattung von Auswanderern schliessen:

Emil und Eugen Blattner	Fürsprech, Regierungsrat
Adolf Ringier	Staatsschreiber
Justus Buhofer	Bezirksamtsschreiber
Carl F. Müller	Pfarrer und Historiker
Gottlieb Wild	Lehrer, Spitalverwalter, Organist
Manfred L. Vogt	Baumwollfabrikant
Adolf Haggenmacher	Gutsbesitzer und Kleinunternehmer
Alfred und Karl Bircher	Kaufmann und Industrieller in Ägypten
Andreas und Gustav Bircher	Angestellte bei Fr. Feer & Cie., Aarau
Friedrich Schaffner	Wirt
Heinrich Keller	Schmied
Wilhelm Hübner	Schmied
Samuel Hirt	Maurer
Gottfried Roth	Küfer und Landwirt
Heinrich und Rudolf Bircher	Schuster
Kaspar und Rudolf Schatzmann	Dorfwächter

Die meisten Afrika-Aargauer stammten somit aus der oberen oder unteren Mittelschicht: Ihre Väter bekleideten zum Teil politische Ämter, andere zählten als Lehrer und Pfarrer zum Bildungsbürgertum, wieder andere gehörten dem Fabrikanten- oder Industriellenstand an. Wirte zählten meist zur dörflichen Oberschicht.

Als eigentliche Aufsteiger dürfen die Söhne ländlicher Handwerker, also Keller, Hübner, Hirt, Roth und zwei Brüder Bircher, bezeichnet werden. Der markanteste Aufstieg aus der Unterschicht gelang Kaspar Schatzmann (viel weniger seinem Bruder Rudolf). Die beiden Letzteren gehörten denn auch zur Gruppe von Auswanderern, welche die Schweiz mit der Absicht verliessen, der Armut zu entfliehen; drei weitere Brüder Schatzmanns suchten ebenfalls ihr Glück im Ausland, einer in Brasilien und zwei auf der Krim (Russland); nur die einzige Schwester blieb in Hausen.

Der sozialen Herkunft entsprachen auch die Vorbildung und die berufliche Tätigkeit dieser Männer vor ihrem Aufbruch nach Ägypten: Die Söhne aus der Mittelschicht scheinen allesamt die Bezirksschule besucht zu haben, Ringier, Buhofer, Haggenmacher, Müller und Emil Blattner zusätzlich die Kantonsschule, wobei jedoch nur Ringier mit der Maturität abschloss; die übrigen verliessen die Mittelschule vorzeitig. Einen wichtigen Stellenwert nahm sodann der Erwerb von Fremdsprachen ein. Welschlandaufenthalte, meist in Privatschulen oder an einer Akademie, sind für Schaffner, Wild, Vogt und Andreas Bircher nachgewiesen. Haggenmacher besuchte ein Institut in Gais AR. Eine Ausnahme bildete auch diesbezüglich Gottfried Roth, der jedoch ganz andere Ziele anstrebte: Wie sein Vater machte er zuerst eine Küferlehre und besuchte anschliessend einen landwirtschaftlichen Kurs. Erst danach lernte er Französisch in Paris und Englisch an einer Mittelschule in England.

Die meisten dieser strebsamen Leute machten anschliessend eine kaufmännische Lehre, Wild und Andreas Bircher in der Seidenbandfabrik «Fr. Feer & Cie.», Aarau, Emil Blattner bei «Hunziker & Cie.», Aarau, Adolf Hartmann vermutlich beim Grosskaufmann Samuel Meyer in Brugg. Haggenmacher arbeitete zwei Jahre lang im Basler Glas- und Porzellanhaus «Kiefer», Müller vier Jahre in der Buntweberei «J. Staehelin» in Lichtensteig/Toggenburg, wo er seinen späteren Kompagnon Vogt kennenlernte. Schaffner – vielleicht auch Hirt – durchlief die Lehrzeit in der Spinnerei «Laufenmühle» bei Tiengen; es ist bekannt, dass deren Inhaber, Bernhard Fischer, der in Brugg wohnte, jeweils die oberste Klasse der Bezirksschule aufsuchte, die Schüler beobachtete und dann einigen ausgewählten Burschen – oft aus bescheidenen Verhältnissen – anbot, in seiner Firma den Beruf eines Kaufmanns zu erlernen. – Die meisten absolvierten während oder nach der Lehre die Rekrutenschule. Emil Blattner brachte es dabei zum Leutnant des Bataillons 38.⁴

Nach der Ausbildungszeit wollten manche frischgebackene Kaufleute noch praktische Erfahrungen sammeln, oft im Ausland. Ringier tat dies in Antwerpen, Frankreich und New York, Schaffner in Genf, Wild in Paris, Hirt während sieben Jahren bei der Schweizer Firma «Cloetta & Schwarz» in Triest und Kaspar Schatzmann zuerst im Handelshaus «Milius & Cie.» in Mailand, dann bei F. Gysi in Korfu.⁵

Von Carl F. Müller ist der ausführlichste Werdegang aus einem Bewerbungsschreiben erhalten:⁶

«Als ältester Sohn des 1890 sel. verstorbenen Vaters J. Müller in Rapperswil genoss ich schon früh dessen Privatunterricht, besuchte die obersten Klassen der Primarschule Rapperswil, 1868/70 die beiden obersten Klassen der Bezirksschule Lenzburg, 1870/73 die ersten Klassen des aargauischen Gymnasiums in Aarau. Hierauf machte ich bei der Firma J. Staehelin in Wattwil (Toggenburg) eine vierjährige kaufmännische Lehre, war 1877 einige Monate als Volontär in Bergamo (Oberitalien), fand 1878 eine spärlich besoldete Stelle in Bukarest, die ich aber schon vor Ablauf des Jahres aufgab, um eine besser dotierte in Sansi-

bar (Ostafrika) anzunehmen. Im August 1880 kehrte ich schwer fieberkrank von dort zurück. Nach meiner Genesung trat ich mit einem Konsortium schweizerischer & ausserschweizerischer Firmen, vertreten durch J. A. Mettler & Sohn in St. Gallen, in Unterhandlung, mit dessen Unterstützung ich im März 1881 in Massaua am Roten Meer ein Import- und Exportgeschäft eröffnete. Im Oktober desselben Jahres engagierte ich meinen Freund M. L. Vogt von Menziken, den ich in Wattwil hatte kennen & schätzen lernen, als Associé.»

Das Leben von Justus Buhofer verlief am wenigsten in gewohnten Bahnen, dies vor allem weil er in äusserst schwierigen familiären und finanziellen Verhältnissen aufwuchs. Nach vier Jahren Bezirksschule besuchte er ein Jahr lang das Gymnasium (mit Latein und Griechisch), dann wechselte er in die Gewerbeschule, damals eine Mittelschule mit mathematisch-naturwissenschaftlichem Schwerpunkt. Wiederum nach einem Jahr trat er aus und machte eine kaufmännische Lehre im Comptoir «J. F. & J. Frey» in Aarau. Da ihn aber weiterhin geisteswissenschaftliche Ziele bewegten, bildete er sich nachts autodidaktisch in den Fremdsprachen Französisch, Italienisch und Englisch weiter und erteilte auch Privatunterricht. 1861, nach vier Jahren in der Firma Frey, wollte er seine Laufbahn verändern. Gerade zu diesem Zeitpunkt wurde die Stelle eines Französischlehrers an der Bezirksschule frei; Buhofer meldete sich und bestand auch gleich die entsprechende Fachlehrerprüfung. Doch vor allem weil ihm ein Sprachaufenthalt in Frankreich oder im Welschland fehlte, erhielt ein anderer Kandidat den Vorzug. Auf Vorschlag seines Freundes Andreas Bircher reiste Buhofer noch im gleichen Jahr nach Alexandrien, wo es ihm offenbar nicht behagte. So kehrte er in die Schweiz zurück und übernahm den Posten eines Geschäftsführers der noch jungen Gasfabrik Aarau. Mittlerweile trafen die Berichte aus Ägypten über die fetten Gewinne der Baumwollexporte ein, über die dort grosse Nachfrage nach Importgütern – über leicht verdientes Geld; diesmal konnte Buhofer nicht widerstehen, und so zog er endgültig nach Alexandrien.⁷

Der Anfang in Ägypten und der Aufbau eigener Firmen

Die meisten Auswanderer trugen bei der Abreise bereits einen Vertrag in der Tasche. Oft konnten sie als Angestellte sogleich in eine Schweizer Handelsfirma eintreten. So arbeitete Buhofer bei Andreas Bircher, bis er sich mit dem gestrengen Patron überwarf. Ihm folgten Schaffner und Andreas' Bruder, Gustav Bircher. Später nötigte Andreas seine in der Schweiz aufgewachsenen Söhne Karl und Alfred nacheinander zum Eintritt in seine Betriebe. Adolf Hartmann arbeitete bei der «Banque Indo-Egyptienne» in Alexandrien. Auch Samuel Hirt zog von Triest aus erst nach Alexandrien, als er einen Anstellungsvertrag bei einem dortigen «Haus» besass. Dasselbe gilt für Adolf Ringier.

Einzig Haggenmacher trug bei seiner Ankunft in Ägypten zwar Empfehlungsschreiben bei sich, unter anderem an die erfolgreiche Bündner Firma «J. & P. Planta»,



2 Andreas Bircher, 1839–1925, von Küttigen. Kaufmann in Alexandrien und Kairo. Sammler altägyptischer Antiquitäten, um 1890. Staatsarchiv Aargau NL.A-0265, 1.

aber auch an Aargauer Unternehmen wie «Buhofer & Wild». Im Schweizerverein Alexandrien wurde er Eugen Blattner und Adolf Ringier vorgestellt. Schliesslich kam er jedoch lediglich als Buchhalter bei einer Firma unter, die sich bereits in Liquidation befand. Darauf schlug er sich mit Klavierunterricht durch und gründete einen deutschen Gesangsverein.

Nachdem sich die Einwanderer als Angestellte in Ägypten an die neuen Lebensverhältnisse und Geschäftsbedingungen gewöhnt hatten, wagten viele den Schritt in die Selbständigkeit, anfänglich oft zusammen mit einem Schweizer Kompagnon. Die neuen Firmen hiessen etwa «Bircher & Schaffner», «Bircher & Wild», «Wild & Buhofer», «Gsell & Bircher», «Schadegg & Bircher», «Schaffner & Wetzstein» oder «Müller, Vogt & Cie.». Oft lösten sich diese Partnerschaften später auf. Die Firmen trugen dann nur noch den Namen des einen Associés, etwa «Wild & Cie.» oder «Bircher & Cie.».

Allerdings gründeten nicht alle Kaufleute eigene Firmen. So etwa begnügten sich Keller, Märki, Haggenmacher, Roth und Gustav Bircher auch langfristig mit der Funktion eines Angestellten.

Handels Güter, Einkauf und Transport

Baumwolle blieb über Jahrzehnte die wichtigste Exportware aus Ägypten. Kleinere und grössere Bauern, vor allem im Nildelta, pflanzten sie an und verkauften sie an regionale Zwischenhändler, welche sie den Exporteuren auf regionalen Märkten anboten. Vor der Verarbeitung der Baumwolle bestand allerdings ein technisches Problem darin, dass die Fasern vom Samen getrennt werden mussten, was anfänglich die Bauern selbst mit einem einfachen, aus zwei kleinen Walzen bestehenden Gerät

besorgten. Daraus resultierte eine unterschiedliche Qualität, weshalb die Exporteure später grosse sogenannte Baumwoll-Entkernungsmaschinen anschafften, die in den USA entwickelt worden waren. Der Antrieb erfolgte zuerst durch Ochsen, später mit Dampfmaschinen. Seitdem gelangten die Fasern samt Samen in Säcken von je zwei Zentnern (à 50 kg) direkt zum Exporteur, der sie nach der Entsamung mit einer hydraulischen Presse zu Vier-Zentner-Ballen verpackte. Den Transport zum Hafen besorgten zunächst Kamele, denen man 14–16 Zentner auflud. Später erwarben die Grosskaufleute Lastwagen aus Triest, vor die sie Pferde spannten.⁸ Dies alles erforderte Kapital für die notwendigen Investitionen.

Zur Ausfuhr von Baumwolle kamen zusehends weitere Naturprodukte, die in Ägypten gewonnen wurden. Im Gegenzug importierte man aus Europa industriell hergestellte Güter. Bemühungen der Vizekönige, in Ägypten eine eigene Industrie aufzubauen, waren längst gescheitert, sodass sich auch dort das klassische Modell der «Arbeitsteilung» zwischen Kolonialmächten und Afrika entwickelte: Export von billigen Rohstoffen aus Ägypten, Sudan und Abessinien gegenüber Import teurer Fertigprodukte aus Europa – in der Bilanz wertmässig immer zugunsten des Nordens.

Karl Bircher schrieb 1889 über die Firma seines Vaters Andreas: «Wir haben hier, in Alexandrien und Port-Said, ein Export-Import-Geschäft. Wir exportieren Gummi arabicum, Senes-Blätter, Mokka-Kaffee, Brutto-Wachs, Wolle, Elfenbein, Zibeth, Straussenfedern, etc. und importieren alles, was man hier an Industrieprodukten brauchen kann, wie z. B. Chemikalien, Papier, Stoffe, Kleider, Apparate, etc.» Dieser Handel spielte sich vorwiegend zwischen Ägypten einerseits und der Schweiz, Deutschland und Österreich andererseits ab.

In ihren schriftlich abgefassten Erinnerungen erläuterte Karls Nichte, Warda Bleser-Bircher, die einzelnen Exportartikel:

- *Gummi arabicum*, eine vielfältig verwendbare Ausscheidung aus der Rinde von Akazien im Sudan, für das Zukleben von Briefumschlägen, das Appretieren und Glänzendmachen von Stoffen, als Gummiperlen für Hustenmittel sowie für Tinten und Wachsen
- *Senes-Blätter*, getrocknet, für Tee, als Abführmittel
- *Kaffee*, aus Abessinien und Arabien
- *Wachs* aus Abessinien und dem Sudan für Kerzen, Salben, Schuh- und Bodewachsen
- *Wolle*, vermutlich feine, leichte Kamelschurwolle aus Kamelzucht im Sudan
- *Elfenbein*, Zähne von Elefanten, zu Zehntausenden abgeschlachtet, für Klaviertasten und Billardkugeln. Auch Zähne von Rhinozerosen und Nilpferden für Zahnprothesen
- *Zibeth*, eine durchdringend riechende Fettsubstanz, welche die Zibethkatze ausschied und dann in der Parfümerie verwendet wurde
- *Straussenfedern* zur Verzierung von breitrandigen Damenhüten und Helmen hoher Offiziere⁹



3 Kleine Karawane ins Landesinnere von Massaua aus. Gottlieb Wild (mit Sonnenschirm) reitet auf einem Kamel, daneben Werner Munzinger. Lithografie aus G.Wild, Von Kairo nach Massaua, Olten 1879, neben S.50.

Die Beschaffung von Rohbaumwolle und anderen Exportgütern in Ägypten, Abessinien und Sudan erfolgte entweder durch einheimische Mittelsmänner oder durch die Kaufleute selbst. So liess sich Haggenmacher schon im ersten Jahr für die Begleitung einer Karawane nach Khartum anheuern.

Carl F. Müller führte seine Karawanen jeweils selbst ins abessinische Hochland. Er lieferte vor allem Gewehre dorthin. Im Übrigen handelte er mit allem, was sich verkaufen liess, etwa Uhren, Emmentaler oder Gerste! Über seine Erlebnisse veröffentlichte er Berichte in der «Neuen Zürcher Zeitung» und in den «Basler Nachrichten».¹⁰ 1885 schrieb er beispielsweise:

«Das Arrangement und die Führung einer Karawane von solcher Zahl und für den Transport ungewöhnlicher Artikel wie die Waffen ist eine nicht gerade leichte Arbeit und eine gehörige Geduldsprobe. Die Einzelladungen für die Tiere müssen abgemessen, zweckmässig vereinigt oder verpackt werden. [...] Derjenige aber, der die Waren versendet, darf sich die Mühe nicht reuen lassen mitzugehen; selbst ist der Mann, heisst es hier. Und es geht ihm wie dem Meister in Schillers Glocke, er muss sich am meisten plagen. Da gilt's die Augen brauchen, nachsehen, ob alles in Ordnung und nach Vorschrift gemacht wird, bald hinten, bald in der Mitte des Zuges sein, um eine Störung zu heben, um einen Zank zwischen den Treibern zu schlichten.»

Dazu kam, dass jede Expedition mit Lebensgefahr, vor allem durch Raubüberfälle, verbunden war: «Wir schliessen uns in militärischem Aufmarsch zusammen, ich voraus, einen Diener zur Seite mit schussfertigen Waffen, dicht hinter uns die Tiere, neben und hinter ihnen die übrige bewaffnete Mannschaft. Man lernt in solcher Lage, auch wenn man darin nicht geschult worden, militärische Dispositionen treffen.»

Warum ging Müller solche Risiken ein? Er gab die Antwort gleich selber: «Dass der Kaufmann etwas auf sich nimmt und wagt für Geschäfte und Gewinn, begreift sich, sonst würde er sich auch der Gefahr eines ihm ungewohnten tropischen Klimas nicht aussetzen. Bei einer Reise, wie ich sie unternommen, spielt allerdings auch der Reiz mit, landschaftliche und soziale Verhältnisse aus eigener Anschauung kennenzulernen.» So kam Müller sogar zu einer Audienz beim abessinischen König Johannes. Und weiter erklärte er: «Was uns dorthin zieht, ist wahrlich nicht die Annehmlichkeit des Daseins, so weit sie durch Menschen bedingt ist und geboten wird; es ist die Arbeit, es ist das Geschäft. Die Beschränkung hierauf aber macht das Leben ebenfalls zu einem stillen Leben im Sinne des Apostels, der die berufliche Tätigkeit und nächstliegende Pflichterfüllung zu einem solchen rechnet.»

In einem Reisebericht vom Oktober 1885 legte sich Müller auch eine Rechtfertigung des Waffenhandels zurecht. Er war damals mit 63 Kamelen und der entsprechenden Mannschaft unterwegs:

«Wer die Tragfähigkeit eines Kamels kennt und die Schwere jener Knallrohre, die man sonst einzeln dem Soldaten zu tragen gibt, der kann ausrechnen, wie viele solcher ich in die abessinischen Berge diesmal hinaufgeschafft. Es gehört, wie es scheint, mit zum Beruf der europäischen Kulturvölker, die unkultivierten Völker mit den wirksamsten Kriegs- und Mordinstrumenten zu versehen. Ob das weniger verderblich und verwerflich ist als der Sklavenhandel? Ich weiss es nicht. Jedenfalls ist der Sklavenhandel leichter zu beseitigen als der Krieg, diese noble Passion, wenn nicht der Völker, so doch der grossen Herren. Jedenfalls wasche ich mit vollem Recht meine Hände in Unschuld wegen des Waffenhandels, solange die christlich europäische Staatsmoral keine andere ist.»

Weniger abenteuerlich war die Reise mit den üblicherweise unverdächtigen Waren von den Ernte- und Jagdgebieten in Oberägypten und Sudan bis zu deren Verschiffung nach Europa. Warda Bleser-Bircher, die Enkelin von Andreas Bircher, erinnerte sich:

«Nach oft wochenlangem Transport auf den schweren, unendlich genügsamen Lastkamelen wurden die Waren in grosse Holzbarken verschifft, um dann, je nach Windverhältnissen, mit vollen oder gerafften Segeln unter mehrmaligem Umsteigen Tausende von Kilometern den breiten Strom [Nil] hinabzugleiten.



4 Segelschiff auf der Reise nach Oberägypten um 1895. Man beachte die Schweizer Fahne. Staatsarchiv Aargau F.MG/0306.

Endlich wurden sie dann im Hafen von Bulaq [bei Kairo] ausgeladen und in die verschiedenen Magazine verteilt, gewogen, verlesen, gereinigt, gesiebt und schliesslich sachgemäss seefest verpackt und mit der Firmenmarke versehen. Fast täglich ritt oder fuhr Andreas Bircher zu seinen Warenlagern, Magazinen und Werkstätten, entweder hoch zu Ross oder in seiner zweispännigen Kutsche auf dem gelben Lederpolster zurücklehrend, eine hochgewachsene, gebieterische Erscheinung, die überall ehrfurchtsvoll begrüsst wurde. Bald fand er sich dann mitten im Hafenbetrieb, wo sich Lastenträger, Esel, Kamele und Waren aller Gattungen vor den Schiffen in unentwirrbaren Knäueln zusammenballten und sich der weiche sudanesishe und oberägyptische Akzent mit der harten unterägyptischen Aussprache vermischte und die kraftvollen, bildreichen Ausdrücke der Schiffsleute, Kameltreiber und Wagenführer ohrenbetäubend durcheinander tönten, indem ein jeder versuchte, nicht nur die Stimmstärke seines Gesprächspartners, sondern auch noch den allgemeinen Spektakel zu überbieten.»

1889 zählte die Handelsfirma Andreas Birchers 15 Angestellte in Kairo und etwa 30 Männer und Frauen zum Reinigen und Sieben des Gummis und der Senes-Blätter in ihren Magazinen in Bulaq.

Bereits 1886 hatte Bircher zudem eine kleine Ziegelei und Gipsbrennerei in El Ouedy (Oberägypten) aus einem Konkurs übernommen. Darin richtete er fortwährend Brennöfen zur Herstellung von Backsteinen und Ziegeln ein. Vier Jahre später schrieb Sohn Karl:

«Die Anlage ist ziemlich gross und besteht aus vier Öfen zum Brennen der Ziegel, zwei für Gips und einen für feinen Gips (Massis), zwei Gipsmühlen, wovon die eine mit Dampf angetrieben wird, während in der andern, kleineren zwischen Steinen gemahlen wird; zwei grosse Dampfmaschinen etc. In der Fabrik sind über hundert Arbeiter beschäftigt, alles Araber, bis auf den Aufseher und den Maschinisten, die Italiener sind.»

1896 übernahm der jüngere Sohn, Alfred, die Leitung dieses Betriebes. Er hatte in Antwerpen eine Lehre für die Herstellung von Backsteinen gemacht und dann in El Ouedy aus eigener Initiative eine Anlage und Trockenräume für Backsteine bauen lassen. Seinem Grossvater in Rombach schrieb er, es gefalle ihm sehr gut. «Die Bewegung im Freien, und die Arbeit überhaupt, sagen mir sehr zu, und ich befinde mich dabei wohl und bin zufrieden. Der Direktor ist am 1. Dezember ausgetreten, seit welcher Zeit ich die Oberaufsicht führe.» Täglich wurden hier 20–30 Tonnen Gips und etwa 10 000 Backsteine produziert. Für die Qualität der Letzteren zeichnete ihn der Vizekönig an einer Ausstellung ägyptischer Industrieprodukte mit einer goldenen Medaille aus.

Geschäftliche Schwierigkeiten durch politische Wirren

Zur Zeit des Amerikanischen Bürgerkriegs 1860–1865 fielen die Baumwoll-Lieferungen aus den Südstaaten, wo Sklaven die Arbeiten besorgten, weitgehend aus. Die Spinnereien in Europa litten unter Mangel an Rohstoff. Dadurch stieg die Nachfrage nach ägyptischer Baumwolle gewaltig. Die Zentnerpreise stiegen von 11½ auf 43 ägyptische Taler. Die Gewinne in Ägypten waren so hoch, dass «zahllose kleine Schweizerhäuser wie Pilze aus der Erde wuchsen». Die grossen Profite verleiteten viele Unternehmer zu Spekulationen und zu unvorsichtigen Vorschüssen an die Baumwollbauern. Auch Letztere zogen aus dieser Entwicklung nämlich grossen Nutzen und leisteten sich auf den Basaren teure Importprodukte aus Europa. «Ägypten schwamm damals im Wohlleben und Übermut, der Import namentlich von Luxusartikeln florierte wie nie; denn die Bauersfrau, die sonst im blauen Hemde herumläuft, hüllte sich in Seide.»¹¹

1866 erfuhr dieser Boom jedoch einen starken Rückschlag. Der Amerikanische Bürgerkrieg war beendet, und die in den USA bisher blockierten Baumwoll-Lager



5 Ägyptische Marktbude, um 1885. Geschenk von Andreas Bircher. Staatsarchiv Aargau F.MG/300.

überschwemmten Europa, sodass die Bestellungen in Ägypten zurückgingen und die Preise um mehr als die Hälfte fielen. Nun platzte die Spekulationsblase. Besonders Kaufleute, welche auf ein weiteres Ansteigen der Baumwollpreise gesetzt hatten, erlitten empfindliche Verluste. Viele gerieten in Konkurs.

Durch diesen Zusammenbruch erfuhren auch die Zwischenhändler einen Rückschlag. Sie konnten die Importartikel, welche sie auf langfristigen Kredit gekauft hatten, nicht mehr bezahlen. Naturgemäss litten auch die Baumwollbauern unter der Krise, namentlich wenn sie bei hohen Baumwollpreisen Vorschüsse bezogen hatten und diese nun bei kleineren Einnahmen zurückzahlen sollten. Eine Rinderpest, der zur gleichen Zeit ein Grossteil der Tiere zum Opfer fiel, verschlimmerte ihre Lage, sodass viele sich nun verschulden mussten. Im Sommer 1865 forderte zudem eine Choleraepidemie das Leben vieler Menschen aus allen Ständen.¹²

Von der geschilderten Krise war unter andern die junge Aargauer Firma «Wild & Buhofer», Alexandrien, betroffen. Mit spürbarer Ironie schrieb ein Schweizer Kaufmann aus Triest seinen Angehörigen in Villigen AG dazu: «Wie ich höre, soll Buhofer, Schwiegersohn von Schmitts [Familie Keller] in der [Villiger] Guntenmühle und Associé von Wild von Brugg, auch dort [in der Schweiz] sein. Diesen Herren

ist's, wie es scheint, in Alexandrien nicht so gut ergangen, wie sie früher plagierten. Es scheint, sie haben mit ihren Gläubigern accommodiert [einen Vergleich abgeschlossen], nachdem sie die Zahlungen einstellen mussten. Dieses jedoch unter uns gesagt, denn ich möchte diesen Leuten nicht in den Weg treten. Jedenfalls gebt ihnen keine Gelder, denn diese wären verloren.»¹³ Offenbar hatten «Wild & Buhofer» – in spekulativem Vertrauen auf eine fortdauernde Hochkonjunktur – zu viele Waren importiert, auf denen sie nun sassen und/oder für die sie von ihren Abnehmern nicht bezahlt wurden. Den Konkurs konnten sie jedoch vermeiden und stattdessen mit ihren Gläubigern einen Schuldnachlass vereinbaren.

Doch auch gefestigte Aargauer Geschäfte mussten Verluste im Importhandel hinnehmen. 1866 kam es nämlich zum Basarkrach in Alexandrien und Kairo. Die dortigen Kaufleute beschwerten sich, die arabischen Händler würden gelieferte Waren böswillig nicht bezahlen und die lokalen Gerichte pflegten die Klagen zu verschleppen, ja sich zu weigern, gegen ägyptische Schuldner vorzugehen. Mittlerweile brachen die Basare in beiden Städten regelrecht zusammen.

An sich hätte ein Schweizer Konsulat die Interessen der Bürger wahrnehmen müssen, ein solches gab es in Ägypten aber nicht. Die Schweizer mussten daher Hilfe bei einer fremden Macht suchen, die dort eine diplomatische Vertretung unterhielt und unter deren Schutz sie sich nach freier Wahl stellen konnten – im Wesentlichen unter Frankreich oder Deutschland. Die meisten wählten damals Frankreich.

Um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, gelangten im August 1866 zehn kleinere, geschädigte Schweizer Firmen aus Alexandrien direkt an den Bundesrat, unter ihnen «Samuel Hirt & Co.», «Wild & Buhofer», «Gsell & Bircher», «Bircher, Wild & Cie.» sowie «Schadegg & Blattner». Die Lage sei ernst; täglich träten neue Verluste zutage, welche sie in den Ruin treiben könnten. Sie wiesen darauf hin, dass die Krise in Ägypten auch die Schweizer Exportindustrie in Mitleidenschaft ziehe, und ersuchten den Bundesrat, bei der französischen Regierung (Napoleon III.) vorstellig zu werden; diese möge ihrem Generalkonsul in Alexandrien die Interessen der Schweizer Handelshäuser speziell empfehlen. Das Handels- und Zolldepartement in Bern unterstützte dieses Begehren. Der Bundesrat liess dem Geschäftsträger in Paris daher den Auftrag erteilen, der französischen Regierung und ihrem Generalkonsul für die bisherige Unterstützung der Schweizer Firmen zu danken in der Erwartung, dass sie deren Interessen weiterhin nachhaltig wahrten.¹⁴ Ob diese diplomatische Formulierung fruchtete, ist nicht bekannt.

Doch bereits Ende 1866 hatte sich der Bundesrat mit einer andern, etwas komplizierteren Angelegenheit zu befassen. Diesmal waren es sieben Handelsfirmen mit Guthaben von insgesamt 328 766.10 ägyptischen Piastern (Pr.), umgerechnet 85 000 Schweizer Franken (sFr.), welche seine Hilfe beanspruchten. Sie beschuldigten den syrischen Händler Abdalla el Adm des betrügerischen Konkurses; er habe noch vor dem Bankrott nichtbezahlte Warenlager verschwinden lassen. Unter ihnen machten die folgenden, oben schon angeführten Unternehmen hohe Forderungen geltend:

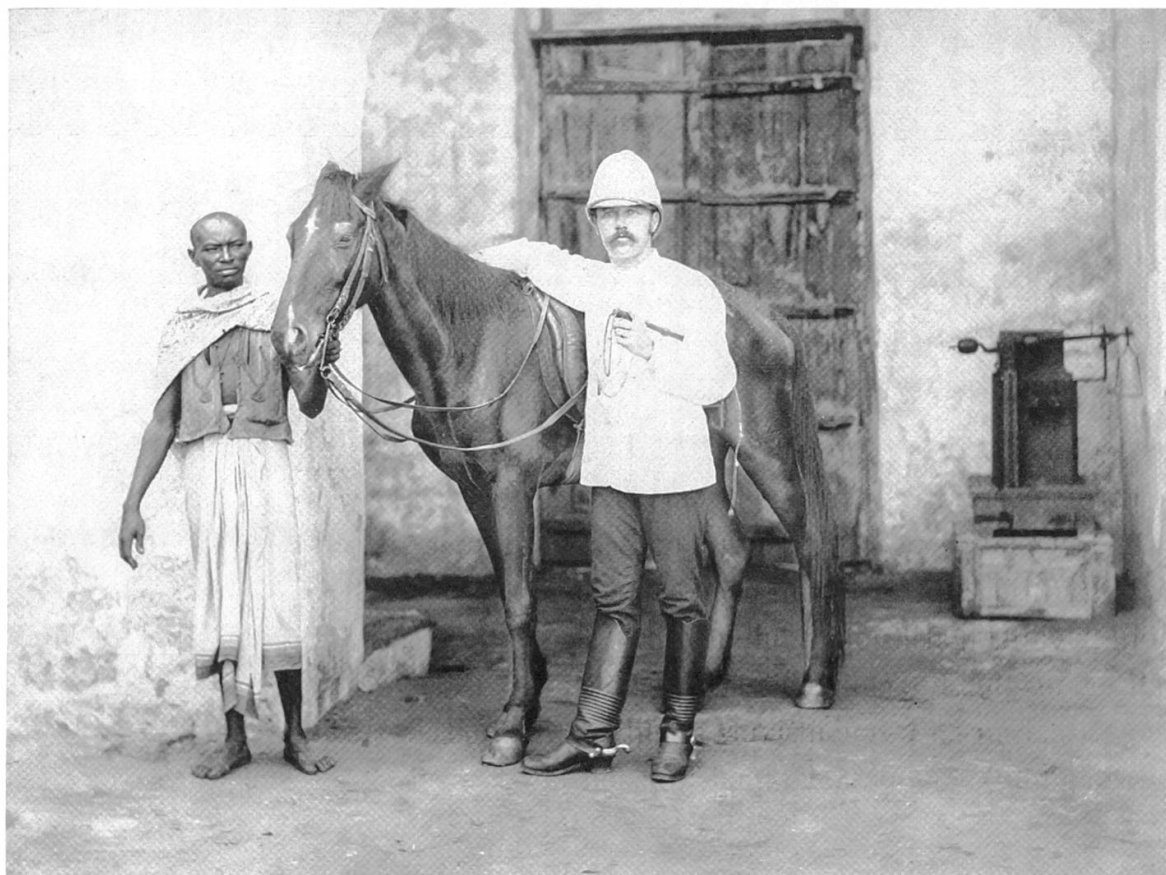
«Schadegg & Blattner» 76 855 Pr. (= 19 853 sFr.), «Gsell & Bircher» 65 412.30 Pr. (= 20 054 sFr.) und «Samuel Hirt & Co.» 47 200 Pr. (= 12 196 sFr.). Abdalla el Adm hatte sich unter die Schutzmacht Brasilien gestellt, deren Generalkonsul zugleich Präsident des brasilianischen Konsulargerichts und damit zuständig für den Fall Abdalla el Adm war. Die Schweizer Firmen klagten daher bei diesem Sondergericht. Von Samuel Hirt liegt das Originalschreiben vor, in welchem er erklärte, dass er einerseits deponierte Waren des Konkursiten, die sich in seinen (Hirts) Magazinen befänden, vorläufig zurückbehalte, andererseits die Lager zweier Firmen, die von Abdalla el Adm abhängig seien, versiegeln lasse. Der Generalkonsul wies alle Begehren ab, doch die Schweizer akzeptierten dessen Richterspruch nicht. Sie machten geltend, der Generalkonsul sei ebenfalls Syrer und zudem mit Abdalla el Adm verwandt, das Urteil somit illegal. In diesem Fall veranlassten sie den Bundesrat, von der Regierung des damaligen Kaiserreiches Brasilien eine Untersuchung zu verlangen. Eine Vernehmlassung fand zwar statt, doch der Generalkonsul rechtfertigte sein Urteil mit allerlei Ausflüchten und legte sogar eine «Stammtafel» vor, die nachweisen sollte, dass seine Verwandtschaft mit Abdalla el Adm sehr entfernt und daher irrelevant sei. Für die Schweizer verlief die Angelegenheit daher im Sand.¹⁵

Die Erfahrungen von 1865/66 liessen den Mangel eines Schweizer Konsulats besonders spürbar werden. 1867 machten die vier geschädigten Firmen von Alexandrien, zusammen mit «Adolf Ringier & Co.» und weiteren Schweizer Unternehmen, zwei aufeinanderfolgende Eingaben; darin ersuchten sie den Bundesrat um die Errichtung einer offiziellen Vertretung. Auch die Colonie Suisse, eine Vereinigung der Ägypten-Schweizer, befasste sich mit dieser Frage; sie setzte eigens eine Kommission ein, in der Heinrich Bircher und Adolf Ringier mitarbeiteten, um einen Bericht zu verfassen. Die Mitglieder der Colonie waren allerdings unter sich uneins. Es dauerte dann 40 Jahre, bis die Vereinigung einen neuen Anlauf nahm. Der Bundesrat schob dieses Anliegen aber noch weitere drei Jahrzehnte auf die lange Bank. Erst 1935 erfüllte er den alten Wunsch.¹⁶

In den Jahren nach 1866 erholten sich die Importgeschäfte allmählich. Auch Wild und Buhofer kehrten beide nach Ägypten zurück, lösten ihren Kommanditvertrag jedoch auf und führten inskünftig Einzelfirmen.

1882 brach in Ägypten ein militärischer Aufstand aus. Anführer war ein Offizier namens Arabi, der sich alsbald zum Diktator erhob. Warda Bleser-Bircher schrieb darüber:

«Sein Ziel war, dem Einfluss der europäischen Mächte ein Ende zu machen. Man bespied und bedrohte die Angehörigen westlicher Nationen im ganzen Land. Etwa 20 000 Europäer, darunter auch Andreas Bircher, verliessen das Land auf 25 Kriegsschiffen. Wie oft in der Geschichte versagte die Diplomatie, und man griff zur Gewalt. In Alexandrien brachen Unruhen aus; etwa 50 Europäer verloren das Leben. Die englische Flotte bombardierte die Stadt, und einige



6 Weissner Kaufmann mit Pferd und einheimischem
Pferdeführer in Massaua um 1885. Foto von Manfred
Vogt. Staatsarchiv Aargau F.MG/0326.

Wochen später erstürmten die britischen Truppen Arabis Lager in Tell-el-Kebir.
Bald darauf marschierten sie in Kairo ein.»

Als Betroffener schrieb Wilhelm Hübner seine persönlichen Erfahrungen nieder: «Die ägyptischen Wirren und die allgemeine Panik, welche alle Europäer befie-
len, zwangen mich, meine Familie schnellstens in Sicherheit zu bringen.» Wegen der
plötzlichen und raschen Abreise sei es ihm nicht möglich gewesen, seine Fahrhabe
und Luxusgegenstände in Sicherheit zu bringen. Auch für die Aufnahme eines In-
ventars habe die Zeit gefehlt.

Mit Ausnahme zweier Schweizer, welche bei den Aufständen ums Leben ka-
men, fielen der rohen Gewalt vor allem materielle Güter zum Opfer, namentlich in
Alexandrien. Die Rückkehrer stellten entsprechende Entschädigungsforderungen an
den ägyptischen Staat. Der Schweizerische Handels- und Industrieverein unterstütz-
te sie mit einer Eingabe an den Bundesrat. Dieser mochte sich aber nicht einmischen,
weil sich Frankreich und Deutschland als Schutzmächte der einzelnen Schweizer
bereits für sie eingesetzt hatten.

Von den Aargauern blieben auf der Schadensliste letztlich nur Wilhelm Hübner
in Kairo sowie «Ringier & Sutter» in Alexandrien übrig. Hübner hatte sein Inventar

von der Schweiz aus gemacht und auf 22 637 Piaster (5850 sFr.) geschätzt, allerdings ohne zu wissen, ob sein Mobiliar in Kairo überhaupt in Mitleidenschaft gezogen worden war. Er erhielt denn auch keine Zahlung. Das Haus «Ringier & Sutter», Alexandrien, war hingegen nachweisbar um das ganze Hab und Gut gekommen. Ringier wandte sich daher sofort an das Konsulat Frankreichs, seiner Schutzmacht, und drängte zur Schadensaufnahme, «so lange die in Frage stehenden Häuser noch in Trümmern liegen». Aufgrund des Ergebnisses verlangte die Firma 24 500 Piaster, von denen der ägyptische Staat 21 900 Piaster (5660 sFr.) anerkannte.¹⁷ Der Verlust seiner ganz persönlichen Gegenstände und der Wohnungseinrichtung (nach erst 3-jähriger Ehe) setzte ihm derart zu, dass er mit seiner Frau Alexandrien für immer verliess und in die Schweiz zurückkehrte.

In den 1880er-Jahren geriet auch die Firma «Müller, Vogt & Cie.» in Massaua in Schwierigkeiten. Sie hatte offenbar schon 1882 anlässlich der Rebellion in Ägypten Verluste erlitten und daher Entschädigungen vom Staat verlangt, welche dieser jedoch abgelehnt hatte. Vom Osmanischen Reich abgetreten, gehörte Massaua seit 1865 zu Ägypten, und zwar als Hauptstadt der neuen Provinz «Rotes Meer und Ostsudan». «Müller, Vogt & Cie.» aber stand seit der Gründung unter dem Schutz Frankreichs und war daher steuerfrei. 1885 versah Carl Müller sogar den Posten eines französischen Konsulatsverwesers.

Im Lauf der 1880er-Jahre gelangte die Firma zunehmend in die Spannungen zwischen Frankreich und Italien, das Abessinien erobern und zur Kolonie machen wollte, was aber nicht gelang. Dafür nahm Italien 1885 Massaua ganz in seinen Besitz und dehnte seine Herrschaft immer weiter aus. Ohne Rücksicht auf die französische Vertretung erhoben die Italiener auch von den Kaufleuten eine Steuer. Als Müller sich im Sommer 1888 bei seinen Eltern in Rapperswil aufhielt, gelangte er mit einem offiziellen Schreiben an das Eidgenössische Departement des Äusseren. Darin führte er unter anderem aus: «Wer sich widersetzt, dem wird sie [die Steuer] mit Gewalt eingetrieben; sie werden gebrandschatzt und ihnen werden Soldaten ins Haus gelegt. [...] Die Lage wird immer schlimmer: Wer nicht bezahlt, wird gebüsst. Für die Busse wird Ware im fünffachen Wert konfisziert und öffentlich versteigert.»

In einem privaten Brief wandte er sich direkt an Bundesrat Welti, einen Bekannten seines Vaters. Darin wurde er noch deutlicher:

«Die Italiener scheinen, nachdem sie gegen Abessinien nichts haben ausrichten können, durch Vergewaltigung friedlicher Kaufleute ihr Prestige wieder herstellen zu wollen. So halten sie uns schon seit Mai 1887 zwei Diener (der eine davon ist kürzlich gestorben) gefangen, die nichts anderes verbochen haben, als dass sie Abessinier sind. Alle unsere bezüglichlichen Reklamationen wurden von den betreffenden Generälen damit beantwortet, der Kriegszustand erlaube nicht, sie in Freiheit zu setzen, trotzdem wir unsere Garantie anboten.»

Müller und Vogt erklärten daher, unter solchen Umständen keine Lust zu verspüren, unter italienischen Schutz zu geraten. Müller bat nun Welti um eine «beruhigende Antwort oder doch, für eintretende Fälle, Verhaltensmassregeln mitzuteilen.» Was für eine Antwort er erhielt, ist nicht bekannt.¹⁸ Immerhin erteilten die zuständigen italienischen Instanzen der Firma die ausdrückliche Erlaubnis, Waffen nach Abessinien auszuführen.¹⁹

1891 verliess Vogt Massaua für immer. Trotz der anfänglichen Ablehnung hararte Müller weiter aus. Offenbar arrangierte er sich mit den Italienern. Ab 1895 war er sogar Mitglied der «Königlich-Italienischen Handelskammer der eritreischen Kolonie in Massaua».²⁰

Organisierter Kontakt unter den Aargauern und mit andern Schweizern und Europäern

Die Europäer in Alexandrien, Kairo und Massaua grenzten sich von der arabischen, einheimischen Bevölkerung klar ab. Sie pflegten einen ähnlichen, möglichst gehobenen, kolonialen Lebensstil.

Einerseits verbanden gemeinsame sachlich-kommerzielle Interessen die Europäer gegenüber dem ägyptischen Staat. So hatten sie es durchgesetzt, dass sie nicht den osmanischen Gesetzen unterstanden; sie genossen vielmehr das Privileg, dass Delikte sowie Streitigkeiten untereinander und zwischen ihnen und Ägyptern nach den Gesetzen ihrer Herkunftsländer entschieden wurden. Dies galt namentlich für Bürger von Staaten, die in Ägypten Konsulate unterhielten, also Frankreich, Deutschland, England und die USA. Da die Schweiz nicht durch einen Konsul vertreten war, konnten sich ihre Bürger unter den Schutz eines der genannten Staaten stellen. Wählten sie Frankreich, unterstanden sie französischem Recht, beim Deutschen Reich galten analog deutsche Gesetze.²¹ Bis 1875 bestand ein internationales Handelsgericht, in welchem Andreas Bircher als Richter amtierte. In jenem Jahr führte Ägypten die Gemischten Gerichte für Konflikte zwischen Europäern und Ägyptern ein. In einem dieser Gerichte war Bircher während 30 Jahren beisitzender Richter. Ab 1869 war er zudem Mitglied des Komitees der Internationalen Handelskammer.

Die Schweizer in Alexandrien schlossen sich 1858 zur «Société suisse Helvetia» zusammen. Zu den ersten Mitgliedern zählten die Aargauer Heinrich Bircher, Rudolf Bircher und Samuel Hirt. Der Verein schief aber nach kurzer Zeit ein, bis 1861 ein neuer Anlauf erfolgte. Wieder waren Heinrich Bircher und Samuel Hirt dabei, dazu – wen wundert's! – Andreas Bircher (anfänglich in Alexandrien), ferner Eugen Blattner. Ihnen folgten später Gustav Bircher, Adolf Ringier und «Theophile» (Gottlieb) Wild. Bis 1874 traten auch Jakob und Adolf Hartmann bei. Ringier präsidierte die Vereinigung 1869, Adolf Hartmann 1875–1877.

Peter von Planta schrieb darüber, der Schweizerclub sei zuerst als Hilfsverein gegründet worden. Unter den Zuwanderern «kam auch mancher mittellose Bursche an und auch mancher Lump. [...] Arbeitsfähigen suchte man eine Anstellung zu

verschaffen, andere sandte man in die Schweiz zurück. Die Dampfbootgesellschaften bewilligten halben Fahrpreis und der schweizerische Bundesrat Beiträge.» Der Schweizerverein sei durch eine Schützenabteilung und einen Gesangsverein erweitert worden, dem auch Deutsche beitraten. «Gelegentlich gab es auch etwa Bälle und Landpartien.»²²

1864 entstand in Kairo ebenfalls ein Schweizerclub, die «Société des Suisses du Caire». Der hierher übersiedelte Andreas Bircher war deren erster Sekretär. Auch hier bedurfte es jedoch 1884 und 1894 eines zweiten und dritten Anlaufs unter dem Namen «Cercle Suisse». Initiant und erster Präsident während elf Jahren war wiederum – Andreas Bircher.

In beiden Städten entstand daraus eine Hilfsgesellschaft, eine «Société suisse de Secours», die neben sozialen auch gesellschaftliche Funktionen wahrnahm. In Alexandrien traf man sich samstags zu Vorträgen und Diskussionen, zum Schiessen und Kegeln. Ein schweizerischer Sängerverein bot Unterhaltung. Auch nahm man wirtschaftliche Interessen wahr und diente als Sprachrohr gegenüber der Schweizer Regierung. Ähnliche Aufgaben erfüllte eine Hilfsgesellschaft in Kairo.

Wichtig war der soziale Aspekt dieser Vereine: Man unterstützte Landsleute, die in Not geraten waren. Aus den Geldmitteln entstand 1881 in Kairo – zusammen mit den evangelischen Kolonien der Deutschen, Engländer und US-Amerikaner – das Viktoriaspital, geführt von Diakonissen. In der Hilfsgesellschaft entwickelten sich auch Initiativen für eine Schweizerschule und einen Schweizer Friedhof. Präsidenten waren hier 1870–1872 und 1894 Andreas Bircher, 1879–1882 Wilhelm Hübner.²³

Daneben bestanden immer auch soziale Kontakte auf privater Ebene. So stellte Gottlieb Wild seine Adresse in Kairo für Korrespondenz zwischen der Schweiz und Ausgewanderten ohne festen Wohnsitz zur Verfügung. Vor allem wird zu zeigen sein, wie Schweizer Kaufleute Ehefrauen nach dem Tod ihres Mannes mit Rat und Tat beistanden, insbesondere Inventare aufnahmen, Lagerbestände liquidierten und Gesamtabrechnungen zusammenstellten.²⁴

Aus dem Privatleben der Kaufleute

Die Mehrzahl der Aargauer Ägyptenfahrer hatte eine eigene Familie. Die hier erfassten waren bei ihrer ersten Abreise noch jung und kein Einziger schon verheiratet. Erst nachdem sie sich eine Existenz im fernen Land aufgebaut hatten, wagten sie eine Heirat. Die meisten Bräute waren Schweizerinnen, die sie entweder von früher kannten oder bei Heimaturlauben kennengelernt hatten:

- Heinrich Bircher und Ida Blattner, Regierungsratstochter, ebenfalls aus Küttigen
- Eugen Blattner und Hélène Chavannes aus Vevey VD
- Justus Buhofer und die Schwestern Anna Maria, dann Anna Keller aus Villigen
- Gustav Bircher und Anna Katharina Brockmayer aus Deutschland in Adelaide/Australien
- Adolf Hartmann und Bertha Staub von Richterswil ZH, später Lina Elisabetha

Spyri von Zürich (Schwägerin von Johanna Spyri)

- Samuel Hirt und Rosina Rytz von Brugg
- Wilhelm Hübner und Karolina Vogt von Thun
- Adolf Ringier und Helene Tschudi von Glarus
- Friedrich Schaffner und Anna Maria Hübner von Altenburg bei Brugg AG
- Kaspar Schatzmann und Katharina Hasler von Stäfa ZH

Andreas Bircher hingegen fand seine zwei Gattinnen in Kairo. Die erste hiess Alice Sasson (oder Sassoon), stammte aus Saloniki (Griechenland) und war vermutlich eine Kaufmannstochter. Die zweite kam aus Heilbronn. Beide Ziviltrauungen fanden in Kairo statt. Auch Bruder Hans Rudolf Bircher fand seine Ehefrauen, beide aus Deutschland, in Kairo.

Grosse Seltenheiten bildeten Heiraten zwischen einem Aargauer Mann und einer eingeborenen Frau. Adolf Haggenmacher gehörte zu diesen Männern. In Khartum hatte er Maria Contarini kennen gelernt, die Tochter eines Kapitäns aus Venedig und einer Sudanesin. Die Hochzeit fand 1867 statt. Die Reaktion der Eltern zu einer «Halbnegerin» als Schwiegertochter fiel gemischt aus. Haggenmachers Schwester erinnerte sich: «Mutter konnte es kaum ertragen, dass er sich mit einer Eingeborenen verhelichte. Vater fand, es sei besser gesorgt für ihn; das sei nicht so schrecklich, Munzinger [Afrikaforscher und Gouverneur von Massaua] sei ja auch mit einer Eingeborenen verheiratet. Adolf hatte viel von dem Abenteuerblut Vaters.»²⁵ – Carl Friedrich Müller schloss im Sommer 1891 mit Abriet Kunfu den Bund fürs Leben. Über sie ist sehr wenig bekannt. Beide afrikanischen Gattinnen kamen nie nach Europa.

Nur wenige der angeführten Auswanderer blieben unverheiratet. Karl und Rudolf Bircher, ebenso Gottfried Roth starben früh. Gottlieb Wild entschloss sich erst in fortgeschrittenem Alter zur Ehe, nachdem er seinen Wohnsitz längst von Kairo nach England verlegt hatte.

Die Kinder kamen für gewöhnlich in Ägypten zur Welt. Bei Kaspar Schatzmanns Gemahlin erfolgten die beiden ersten Geburten in Kairo, die weiteren – nach der definitiven Rückkehr in die Schweiz – in Schaffhausen. Etwas anders lagen die Verhältnisse in der Familie des Andreas Bircher: Gattin Alice Bircher-Sasson gebar ihre Tochter 1873 in Aarau. Da sie das Klima in Kairo schlecht vertrug, vereinbarte das Paar, Mutter und Kinder sollten ganz beim Grossvater in Aarau, später in Rombach, leben, während der Mann weiterhin in Kairo arbeitete. Wie die meisten Kaufleute kam Andreas Bircher ohnehin alljährlich im Sommer für mehrere Wochen in die Schweiz, um sich gesundheitlich zu erholen und geschäftliche Kontakte zu pflegen. Alice und die Kinder verbrachten gelegentlich die Weihnachtstage in Ägypten.

Im Übrigen pflegten sie einen häufigen, beidseitigen Briefwechsel. Der gestrenge Vater war ständig auf dem Laufenden; er kontrollierte und kommentierte die Zeugnisse aus der Ferne, ordnete den Ausbildungsgang und erteilte den Kindern Ermahnungen, an Alfred 1879 beispielsweise, er solle der Mama und dem Grossvater



7 Adolf Haggemacher, 1845–1875, von Winterthur, aufgewachsen bei Lauffohr. Kaufmann, Führer von Handelskarawanen, Erforscher unbekannter Gebiete in Somaliland. Mitarbeiter von Werner Munzinger auf dessen Eroberungszügen. Porträt abgedruckt in: J.V.Keller-Zschokke, Adolf Haggemacher, Sein Leben und Wirken, Aarau 1903.



8 Maria Haggemacher-Contarini, 1849–1929, aus Khartum/Sudan, Gattin Adolf Haggemachers. Tochter eines venezianischen Kapitäns und einer Sudanesisin. Foto gegenwärtig im Besitz des Verfassers.



9 Konrad Haggemacher, 1875–?, Sohn des Afrikaforschers Adolf Haggemacher und der Maria geb. Contarini. Bürger von Winterthur. Geboren in Kassala/Sudan. Kindheit in Kairo und Zürich. Zurück nach Afrika, dort verschollen. Foto gegenwärtig im Besitz des Verfassers.



10 Kairo. «Vieux Caire, vue générale», um 1895.
Staatsarchiv Aarau F.MG/0309.

gehorschen und die Geschwister nicht quälen. Über die grosse Distanz hinweg lobte und tadelte der Vater seine Sprösslinge ständig.²⁶ Die getrennte Lebensweise brachte aber langfristig Probleme mit sich. Spätestens als die Kinder erwachsen waren, stellte sich beim Ehepaar eine Entfremdung ein, worauf es 1911, nach 45 Ehejahren, zur Scheidung kam und Andreas eine andere Europäerin, die in Kairo lebte, heiratete.

Auch Ida Bircher-Blattner und ihre Kinder lebten ab 1877 getrennt von ihrem Gatten und Vater Heinrich. Dieser ging weiterhin seinen Geschäften in Alexandrien nach, während die Kinder die Schulen in der Schweiz besuchten.

Über die Wohnverhältnisse in Kairo schrieb Karl Bircher:

«Wir sind hier in Cairo im arabischen Viertel niedergelassen – wie fast alle anderen europäischen Handelshäuser – da sich die Einheimischen nicht gerne in den europäischen Stadtteil begeben. In der Mitte des Hauses befindet sich ein Hof, wo die hereinkommenden Waren gewogen werden. Im Erdgeschoss sind die Bureau-Räume – sie sind mehr als doppelt so hoch als in der Schweiz – und im ersten und zweiten Stock befinden sich unsere Zimmer.»

Warda Bleser-Bircher, Andreas' Enkelin, erinnerte sich noch fast 100 Jahre später:

«Das Haus [...] war ein alter Mamelucken-Palast aus dem 14. Jahrhundert. Es gehörte dem Waqf (einer islamischen religiösen Stiftung) und war infolgedessen unverkäuflich. Lange Zeit stand es unter Denkmalschutz. [...] Selbst die Mauern des Hofes waren mit Stalaktiten-Ornamenten verziert, und prachtvolle Arabesken bedeckten die Wände des Salamlik, d. h. der Männergemächer, die als Büroräume dienten. Die Erkergritter (Muschrabien) des Haramlik (Frauengemächer) bestanden aus feinsten Drechslerarbeit, und der eingetiefte kleine Springbrunnen war mit anmutigen bunten Marmorfliesen verziert. Beim Anblick der breiten Fensterbänke dachte man an die zahllosen Haremsdamen, die sie während mehr als 600 Jahren als Ruhebett benutzt und, in Kissen gebettet, dem bunten Treiben der Strasse zugeschaut hatten.»

Bei dieser Gelegenheit bot sie auch ein Stimmungsbild vom städtischen Leben, wie es wohl alle Aargauer Kaufleute in Kairo und Alexandrien im 19. Jahrhundert erlebten:

«Es schien als ob in diesem Hause in der engen Strasse [...] die Zeit ein wenig stillgestanden wäre. Noch ein Vierteljahrhundert später [...] fühlte es sich da an wie in einem orientalischen Märchen. Noch ritten stolze Beduinen auf ihren herrlichen Pferden oder auf schneeweissen Mehari-Kamelen vorbei und es gab noch Koranleser und Märchenerzähler mit riesigen Turbanen, verummte tiefverschleierte Frauen, in schwarze Seide gekleidet und von Eunuchen begleitet, sowie ein Heer von Strassenverkäufern, die ihre Waren in melodischen Sprüchen anboten: Wasserverkäufer mit ihren prallen Ziegenschläuchen und den Mann mit dem dunkeln, schäumenden Süssholz-Rosinen- oder Orangenblütensaft, der roten gestreiften Schürze und den fröhlich klingenden Messingtellerchen, die er mit der linken Hand unermüdlich gegeneinander schlug. [...] Da waren auch die Wägelchen der Garküchen mit ihren bunten Glasscheiben und duftenden gebratenen Fischen oder Fleischklössen, Karren mit Kokos- und Erdnüssen, Linsen, Jujuben, süssen Kartoffeln, die Eselwagen mit violetten Eierfrüchten, rotem Pfeffer, rosigen Blutorangen, goldgelben Kichererbsen und grasgrünen Gurken. Jeder pries seine Ware, die Käufer feilschten, Peitschen knallten, die Kutscher riefen den Passanten zu, die Esel schrien und stahlen einander den saftigen Klee, und in einer Ecke blähte ein Kamelhengst unter lautem Gurgeln seine riesige Zunge. Trat ein Augenblick der Stille ein, so hörte man das Klappern der Holzsohlen auf Dachterrassen und Treppen oder das Aufschlagen der Würfel des beliebten Tric-Trac-Spieles im nahen Café, dessen übrige Klienten in stiller Zufriedenheit ihre Wasserpfeifen rauchten. Manchmal drang, vom Winde getragen, die

Stimme des Muezzins in die bunte Symphonie des Alltags. Und wenn dann die kohl-umrandeten Augen der verborgenen Zuschauerin sich schlossen, vom Schauen müde, und über die warmen Mittagsstunden die Klänge verstummen, dann waren es nur noch Düfte, Dämpfe und Gerüche, die da hinaufstiegen von irgendwoher: Weihrauch, Rosenwasser, gefüllter Jasmin, Orangenblüten, heisses Hammelfett, Knoblauch, Melonen und Zwiebeln, Zibeth oder Gewürze, die jemand im Messingtiegel verrieb oder verstampfte.»

Nicht gerade in einem Mamelucken-Palast, aber doch herrschaftlich wohnten die Hübners in Kairo. Das Haus, dessen ersten Stock sie gemietet hatten, gehörte dem schweizerischen Hilfsverein. Gemäss dem erwähnten Inventar bestanden hier ein Vestibül, ein Visitenzimmer, ein luxuriös ausgestatteter Salon, ein Esszimmer, ein Wohnzimmer, Schlafzimmer, Mägdezimmer und ein Plättezimmer. Wie sich wohl Hübners Ehefrauen, die Töchter des Schmieds Keller in Villigen AG, in dieser Umgebung fühlten?

Auch im fernen Massaua lebten Carl F. Müller und Manfred L. Vogt nicht schlecht. Sie bewohnten «eines der schönsten und bestgebauten Häuser» mit Wohnräumen, Büro, Badezimmer und Duschereinrichtung, Warenmagazinen, Stallungen und einem freien Hof mit schattigen Arkaden. Wohn- und Geschäftsbauten bildeten ein ummauertes Ganzes, wo «neben dem Bestreben, Geld zu machen», auch die Gemütlichkeit zu ihrem Rechte kommt». Hier führten die beiden Junggesellen ihre Haushaltung mit Koch und Dienerschaft. Bei Dörrbohnen von den Angehörigen in der Schweiz, Wein und Bier aus Triest liess sich ganz gut leben. Wenn nur die monatelange Hitze von rund 40 Grad nicht gewesen wäre und die Moskitos ihnen nicht den Schlaf geraubt hätten!

Zu diesem allgegenwärtigen Thema schrieb auch Adolf Haggenmacher am 9. August 1875 aus Massaua an die Eltern: «Hier leide ich mehr als je an der drückend feuchten Hitze. Ich bin fast unfähig, etwas zu tun, und noch weit unerträglicher ist der stechende Ausschlag, mit welchem jeder Bewohner während der heissen Zeit behaftet ist. Ich erwarte mit Ungeduld der Dinge, die da kommen werden, um in etwas kühlere Regionen zu kommen.» Drei Wochen später konnte er aus dem mehr als 2000 Meter höher gelegenen Senhit melden: «Herr Munzingers Güte hat mich aus Massauas Höllenhitze erlöst und mich mit 2 Kompagnien Negersoldaten hierher beordert, wo ich nun seit ca. 10 Tagen von täglichen Regengüssen begossen werde. [...] Hier in Senhit ist es nach meinen Begriffen ordentlich kalt, des Morgens fällt das Thermometer auf 18° und 20° C, während es des Mittags und Abends zwischen 25–28° variiert. Sobald man einmal aus den 40 Graden heraus ist, so lebt es sich ganz ordentlich. [...]»²⁷

In Kairo war es zwar weniger heiss; dennoch stellte auch Karl Bircher dort fest: «Das Klima ist für Europäer ungesund und manche sind am Anfang krank, be-

sonders jetzt, wo der Nil über seine Ufer getreten ist und das ganze Land bedeckt. [...] Oft ist es heiss, um aus der Haut zu fliegen – noch jetzt 32–35° im Bureau. Nachts kann man der Moskitos wegen kaum schlafen und mein Körper ist mit Stichen überdeckt.»

Viele Auswanderer litten unter Fieberkrankheiten, denn in dieser schwülen Atmosphäre gediehen Typhus und Cholera.

Arbeitsethos und Steckenpferde

Wer im Glauben nach Ägypten auswanderte, dort liesse sich leicht Geld verdienen, täuschte sich. Auch hier waren harte Arbeit und Sparsamkeit die Grundlage allfälligen Reichtums. Andreas Bircher war ein Musterbeispiel dafür. Die Zitate aus Briefen des Sohnes Karl und Aufzeichnungen der Enkelin Warda führen dies konkret vor Augen:

«Wer war dieser gebieterische, scheinbar unnahbare Mann, der jahraus, jahrein täglich seine 10–15 Stunden am Stehpult verbrachte, hart für seine Mitarbeiter und unbarmherzig gegen sich selbst?»

«Im Bureau wird von morgens 8 bis um 12 gearbeitet, und dann wieder von 3 bis 8. Aber zweimal in der Woche, wenn Kurier ist, wobei jeweils Briefe für ganz Europa geschrieben werden müssen, sind die Bureauzeiten um zwei Stunden verlängert. Auch am Sonntagvormittag wird gearbeitet, da ja die Muselmanen ihren Feiertag am Freitag haben. Manchmal arbeiten wir sogar am Freitagnachmittag.»

«Alle Angestellten mussten am Sonntag bis um 5 Uhr arbeiten, Papa aber war bis um 10 Uhr abends an seinem Stehpult, weil der Kurier ausnahmsweise am Montag fuhr.»

Am Silvester wurde bis 20 Uhr, am Neujahrsmorgen von acht bis halb eins, am Karfreitag den ganzen und am Ostermontag und an Weihnachten den halben Tag gearbeitet. Offenbar rebellierte Karl nie; er unterzog sich dem herrischen Vater. Wie es jedoch in seinem Innern aussah, drückte er oft in seinen Briefen aus, so etwa an die geliebte Marthe nach Neuenburg: «Ich habe das Gefühl, im Lande der Toten zu sein; denn hier fühlt man mehr als anderswo den täglichen harten Kampf ums Dasein.» Karl ahnte damals nicht, dass er bereits im Februar 1893, noch nicht 25-jährig, ein Opfer des Typhus sein würde.

Nach einem Jahr beorderte Andreas Bircher seinen jüngeren Sohn Alfred als Nachfolger seines Bruders nach Kairo. Dieser hätte eigentlich lieber Naturwissenschaften studiert; doch der Vater hatte ihn zu einer Banklehre in Neuchâtel gezwungen. Alfred war aber nicht der gefügende Typ wie Karl. Es kam daher schon bald zu



11 Kairo. Panorama von Osten, um 1885. Geschenk von Andreas Bircher. Staatsarchiv Aargau F.MG/0292.

einer Krise zwischen ihm und dem patriarchalischen Gebieter, in deren Verlauf er ohne Abmeldung nach Algier verschwand. Der alte Herr musste also einlenken, wenn er sein Lebenswerk retten wollte. Nach der Rückkehr Alfreds einigten sich die beiden darauf, dass der Sohn, wie schon erwähnt, die Leitung und den Ausbau der Ziegel- und Gipsfabrik im oberägyptischen El Ouedy übernehmen sollte. Dadurch erhielt Alfred – fern von der Zentrale in Kairo – sein eigenes Tätigkeitsfeld.

Trotz dem unentwegten Arbeitseinsatz musste Andreas Bircher auch Misserfolge hinnehmen. Den grössten Rückschlag, und damit die schwerste persönliche Demütigung, erlebte er 1890: Er hatte in Port-Said eine Filiale seines Import- und Exportgeschäftes betrieben und musste nun einen Verlust von 100 000 Franken innerhalb eines Jahres feststellen, teils infolge nachlässiger Geschäftsführung des dortigen Personals, teils Diebstahls. Bircher liquidierte die Filiale sogleich und liess das dortige Warenlager nach Kairo transportieren. Damit hatte auch Karl «über Kopf und Hals zu tun», der Druck wurde noch grösser, und er konnte keine Einladungen mehr annehmen.²⁸

Die Ziegel- und Gipsfabrik in El Ouedy florierte anfänglich unter Alfred Birschers Leitung. Man investierte. Doch ab 1900 nahm die Konkurrenz zu, die Preise sanken, es zeichneten sich Verluste ab, nicht zur Freude von Vater Andreas, der fand,



12 Arabisches Museum in der Moschee El Hakem in Kairo: Sammlung von Marmorskulpturen, Fayances und durchbrochenen Fenstern, 1888. Geschenk von Andreas Bircher. Staatsarchiv Aargau F.MG/2270.

Alfred sollte sein Jahresgehalt von immerhin 100 000 Franken freiwillig herabsetzen. Schliesslich war Andreas Bircher 1911 bereit, dem Sohn die Fabrikanlagen in El Ouedy für etwa 268 000 Franken abzutreten. Dieser führte den Betrieb mit langfristig sinkendem Erfolg weiter und verkaufte ihn 1937.

Neben der Arbeit blieb diesen Kaufleuten doch noch ein wenig Zeit, um Hobbies zu pflegen. Solche sind wiederum nur für die Birchers überliefert:

Heinrich und Andreas Bircher sammelten altägyptische Antiquitäten, Letzterer während Jahrzehnten. Seine Enkelin Warda überlieferte, Beduinen mit grossen Säcken hätten ihn besucht und die ausgegrabenen Schätze vor ihm auf dem Boden ausgebreitet. Bircher eignete sich grosse Sachkompetenz an und erkannte die wertvollen Stücke auf den ersten Blick. Zu den ägyptischen kamen römische, koptische und altarabische Funde. Der von ihm bewohnte Mameluckenpalast wurde allmählich zu einem Museum, das sich derart ausdehnte, dass er noch ein Nachbarhaus hinzumieten musste. Er unterhielt auch Kontakte zu bedeutenden Wissenschaftlern.

Doch nicht das ganze Sammelgut blieb in Ägypten. Zahlreiche Objekte gelangten nach Aarau, in das «Aargauische kantonale Antiquarium», wie das Historische Museum damals genannt wurde. 1880 sandte Heinrich Bircher 36 altägyptische Götterfiguren und Amulette in die Schweiz, aus denen der Jahresbericht besonders zwei

hervorhob: die aus Weichholz geschnitzte und bemalte Porträtstatuette eines Priesters sowie die Grabesgruppe eines verstorbenen Mannes auf dem Ruhebett, eng umschlungen zwischen seinen beiden Frauen. Im gleichen Jahr schenkte Andreas Bircher 14 Bildwerke aus der Nekropole (Totenstadt) von Memphis, darunter eine Totenmaske und die Kalksteintafel eines Sarkophagdeckels mit Hieroglyphen (6. Jh. v. Chr.). Zwei Jahre danach folgten Funde aus damals neuen Ausgrabungen, darunter drei Isisfigürchen und zwei Halsschnüre mit Leinenquasten, Tonperlen und Mumienbildchen. Während Heinrich Bircher bereits 1881 gestorben war, dankte die Historische Gesellschaft Andreas Bircher dessen Grosszügigkeit mit der Ernennung zum Ehrenmitglied.

Diese öffentliche Anerkennung aus dem Heimatkanton verdankte Bircher seinerseits einem besonderen Geschenk: zwei ägyptischen Sarkophagen samt Mumien aus Achmim im Niltal, etwa 200 Kilometer nördlich von Luxor. Der eine enthielt die jugendliche Scherit-Min, der andere einen Mann namens Iret-Her-ru. Scherit-Min ist noch heute fast vollständig erhalten. Die Sarkophage zeichnen sich durch prächtige Malereien aus. Beide Ensembles wurden in einer neuen Publikation wissenschaftlich gewürdigt. Sarkophag und Mumie der Scherit-Min befinden sich im Historischen Museum Aargau auf der Lenzburg, der Sarg des Iret-Her-ru ist in der ägyptischen Abteilung des Antikenmuseums Basel ausgestellt, seine Mumie lagert in Egliswil, im Depot des Museums Aargau.²⁹

Bei seinem Tod (1925) soll Andreas Bircher eine der schönsten und reichhaltigsten altägyptischen Sammlungen hinterlassen haben, die sich je in Privatbesitz befanden und die unter Kennern Weltruf hatten. Gemäss Testament wurde die Sammlung jedoch verkauft. Zu den Käufern sollen das Metropolitan Museum in New York, das Ägyptische Museum in Kairo, das Musée du Cinquantenaire in Brüssel sowie viele private Sammler gehört haben. Der Ausverkauf dauerte volle zehn Jahre!

Auch die Söhne Andreas Birchers pflegten neben dem Geschäft ihre Hobbies. Karls grosse Leidenschaft galt der Fotografie. In seinen Briefen berichtete er von seinen kurzen Ausflügen, auf denen er Objekte, die ihm wichtig schienen, festhielt. Auch bei seinen Ferienaufenthalten in der Schweiz frönte er diesem Hobby. Daneben betrieb Karl einen Handel mit Briefmarken, erfreute sich einer grossen Kundschaft und gab sogar einen eigenen Katalog heraus.

Der verhinderte Naturwissenschaftler Alfred Bircher pflegte bei seinem Wohnhaus in El Ouedy einen grossen Garten mit exotischen Bäumen. Er dehnte ihn immer mehr aus, bis auf fast sieben Hektaren, und baute ein Treibhaus zur Förderung guter Obstarten, für neue Nutzpflanzen und exotisches Gemüse. Aus aller Welt bezog er Samen und junge Bäumchen. Auf diese Weise entstand der grösste private botanische Garten Ägyptens. Nach seinem Tod pflegte ihn die Tochter Warda weiter. Die ägyptische Revolution 1952 brachte dann die Verstaatlichung der Anlage. Alfreds Tochter kämpfte jedoch hartnäckig dagegen an und siegte vor Gericht schliesslich gegen den ägyptischen Staat, nicht zuletzt dank ausländischen Expertisen. Die Regie-

rung anerkannte danach, dass der botanische Garten mit den vielen seltenen Bäumen einen wissenschaftlichen Wert für Ägypten darstelle und daher der landwirtschaftlichen Nutzung entzogen werden dürfe. Altershalber verkaufte die kinderlose Warda Bleser-Bircher das Anwesen 1990.

Das Arbeitsethos, das Andreas Bircher an den Tag legte, war unter den Aargauern in Ägypten nicht selbstverständlich. Als Gegenbeispiel soll Justus Buhofer genannt werden. Seine Pleite mit der Firma «Wild & Buhofer» in den 1860er-Jahren wurde bereits erwähnt.³⁰ 1871 musste der Stadtrat von Aarau den fernen Mitbürger mahnen, weil er mit Zinsen von zwei Schuldbriefen des dortigen Armengutes im Rückstand war und einen reduzierten Zinsfuss wünschte.³¹ Von andern Aargauern ist die Einstellung zur Arbeit nicht bekannt. Die Triebfeder, möglichst viel Geld zu verdienen, war zweifellos allgemein verbreitet. Doch ob man sich auf Fleiss und Selbstdisziplin oder aber auf Spekulation verliess, war wohl von Kaufmann zu Kaufmann unterschiedlich.

Zwei alternative junge Männer

Unter den Aargau-Afrikanern gab es zwei, deren Lebensläufe sich von allen andern unterschieden: *Adolf Haggenschmied* und *Gottfried Roth*. Beide wanderten aufs Geratewohl nach Ägypten aus, ohne Anstellungsvertrag und ohne zu wissen, wohin der Weg sie führen würde. Beide zeichnete eine rechte Portion Abenteuerlust aus. In einem Brief an eine befreundete Familie fasste Haggenschmied seine Überlegungen vor der Abreise in folgenden Sätzen zusammen:

«So gehe ich hin, ohne schon eine Stelle zu haben, aber es gibt in Ägypten so vielerlei und allerlei, dass ich, wenn ich anfangs auch ohne Engagement bin, ich mir doch mein Brod zu erwerben hoffe. Ich werde viel zu entbehren, viel durchzumachen haben, und das eben reizt mich, und ich lerne dabei auch das Unangenehme von der angenehmen Seite aufzufassen. Muth und Ausdauer werden angefacht durch den physischen Zwang. Ich werde eine Schule durchmachen, reich an Erfahrungen aller Art, die mich in den Stand setzen, später etwas Tüchtiges zu leisten, so Gott will.»³²

Adolf Haggenschmied brach 1865 aus der Geborgenheit seines Elternhauses aus und reiste über Triest nach Alexandrien. Über seine anfänglichen Schwierigkeiten, in Ägypten ein Tätigkeitsfeld zu finden, das ihm zusagte, wurde bereits berichtet.³³ Doch dann zog er in den Sudan, wo er im Auftrag einer Missionsgesellschaft Handelsreisen ausführte und dabei die arabische Sprache erlernte. In Khartum heiratete er. Bald musste er aber einsehen, dass er dort keine Zukunftschancen hatte, zumal mit einer jungen Familie. Die häufigen Krankheiten und ständigen Strapazen ermüdeten ihn, sodass er ein neues Ziel ausserhalb Afrikas ins Auge fasste. Ob es sich

dabei um eine Übersiedlung nach Indien oder um eine Rückkehr in die Schweiz gehandelt hätte, darüber gehen die verschiedenen Informationen auseinander. Jedenfalls riet ihm sein Vater, er möge zuerst Kontakt mit dem damals schon bekannten Werner Munzinger aufnehmen. Dieser Solothurner, Sohn eines Bundesrats, amtierte als französischer Vizekonsul in Massaua und sollte später ägyptischer Gouverneur dieser Hafenstadt und schliesslich «Generalgouverneur vom Roten Meer und des östlichen Sudan» mit dem Titel eines Paschas werden. In Suez lernte Haggenmacher Munzinger tatsächlich kennen. Dieser lud ihn ein: «Was wollen Sie in dem alten Europa tun, kommen Sie mit mir, ich habe Arbeit genug für Sie.» So trat er 1872 als Assistent dieses Landsmannes in die Dienste des ägyptischen Vizekönigs.

Als erstes übernahm Haggenmacher den Auftrag, das Grenzgebiet zwischen Ägypten und Abessinien an der Weltausstellung in Wien zu vertreten – mit Natur- und handwerklichen Produkten jener Gegend sowie 14 Eingeborenen, die er dort zur Schau stellte. 1874 machte er eine Expedition in das heute noch umstrittene Gebiet Ogaden. Während vier Monaten lebte er da unter den Somali, um deren Sprache und Mentalität, ebenso ihre Landschaft zu erforschen. Nach Massaua zurückgekehrt, verfasste er einen Bericht an den Vizekönig, der in Petermanns prominenten «Geographischen Mitteilungen» im Druck erschien und seinen Namen in internationale Fachkreise trug. Es handelte sich um eine detaillierte Beschreibung der Geografie (samt Landkarte), der Geologie, Pflanzen- und Tierwelt sowie von Sprache, Religion, Recht, Sitten und Geschichte der somalischen Bevölkerung, von Ackerbau, Viehzucht, Industrie und Handel. Er lernte die Sprache der Somali und stellte sogar eine Grammatik zusammen. Auf einer zweiten Expedition fixierte er die Grenze zwischen Ägypten und Abessinien.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt muss es Haggenmacher klar geworden sein, dass hinter den wissenschaftlichen Forschungen politische Ziele standen: Es handelte sich um die Öffnung neuer Handelsmärkte und die Eingliederung neuer Territorien. Es ging um die Auskundschaftung bisher unbekannter Stämme und Gebiete – um nichts weniger als um Spionage!

Bei der nächsten – und letzten – Expedition ging es eindeutig um die militärische Eroberung des Gebietes um Harar südlich von Djibouti zugunsten von Ägypten. Munzinger musste sie anführen, Haggenmacher sah sich als Stabsoffizier: «Mir wäre es höchst angenehm, wenn der Krieg ausbräche», schrieb er nach Hause. Man brach mit 350 Mann und 52 Kamelen auf, trug aber nur für zehn Tage Proviant bei sich. Nach 19 Tagen fiel der Trupp, erschöpft und ausgehungert, einem nächtlichen Überfall zum Opfer. Munzinger und seine Frau starben, der erst 30-jährige Haggenmacher konnte fliehen, verdurstete jedoch unterwegs. In der Schweiz sprach man empört von «feigem Verrat» und «afrikanischer Treulosigkeit». Doch die NZZ stellte diese einseitige Einschätzung richtig: «Auf der Seite Ägyptens steht nichts als schnöde Eroberungssucht und Gier, die afrikanische Grossmacht zu spielen, und die Fahne der Humanität und Zivilisation ist hier eine krasse Heuchelei.»

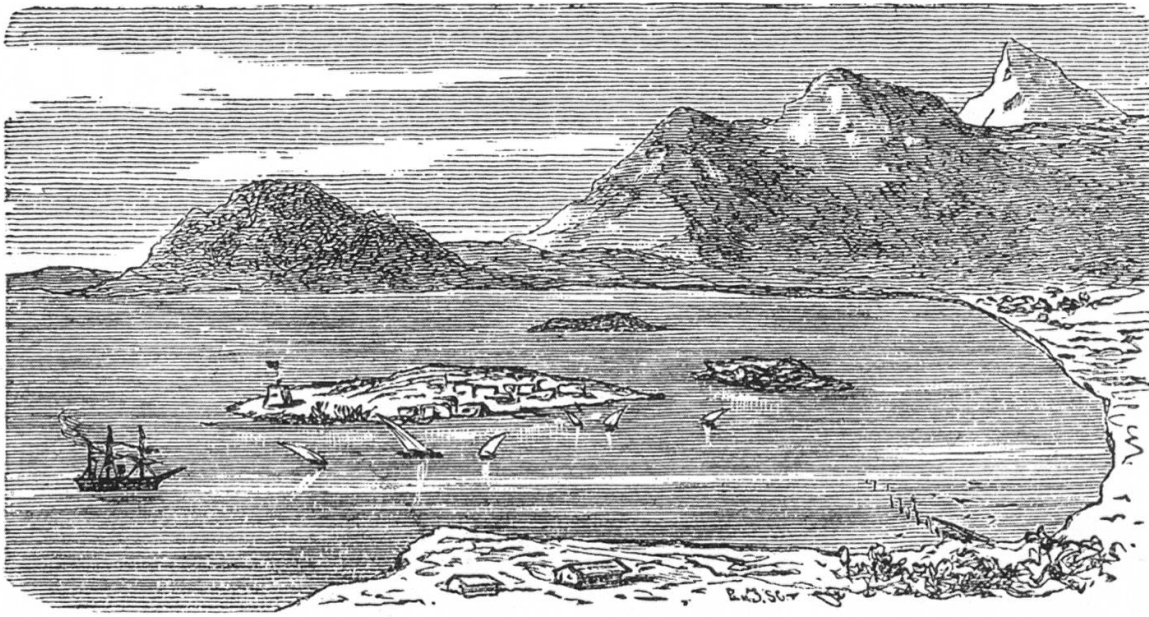
Echt humanitärer Art war dagegen der Einsatz von *Gottfried Roth*, nämlich der Kampf gegen den Sklavenhandel. Nachdem er in Alexandrien die arabische Sprache erlernt hatte, zog er in das 500 Kilometer entfernte Assiut, wo er einen Sklaventransport nach Ägypten zu verhindern vermochte. Zudem gelang es ihm unter Lebensgefahr, eine grosse Sklavenkarawane gefangen nehmen zu lassen. Dank seinem uneigennützigem Einsatz verbreitete sich sein guter Ruf. So wurde er Mitglied der Sklavenaufsichts-Kommission in Siut und Kairo, schliesslich Inspektor für die Unterdrückung des Sklavenhandels im Darfur (Westsudan). Über seine Erfahrungen und Beobachtungen verfasste er mehrere Schriften, die im Druck erschienen. Während eines Aufstandes im Sudan erkrankte er an Typhus und starb ohne ärztliche Hilfe ebenfalls im Alter von 30 Jahren.³⁴

Einsamkeit in Afrika – Kontakte zur Schweiz

«Heimat? Wer wie ich vom 16. Jahre an sich während einer langen Lehre expatriieren musste, wer wie ich dann in Italien und Rumänien einen Aufenthalt gemacht, zwei Jahre auf der südlichen Halbkugel in Zanzibar und nun schon drei Jahre am Roten Meer verlebt, der habe eigentlich keine Heimat mehr – so denkt man. Allerdings, den Kaufmann, welcher den Verkehr vermittelt zwischen verschiedenen Erdteilen, macht sein Beruf schon etwas zu einem Weltbürger, und er erfährt am ehesten an sich, dass wir Pilger sind und keine bleibende Stätte haben. Aber trotzdem ist Unsereiner kein Heimatloser in des Wortes traurigen Bedeutung, wie sie zur Zeit nirgends als Angehörige anerkannt, von Land zu Land geschoben wurden. Unserem Herzen geht das Vaterland nicht verloren, auch in der Ferne nicht; wir wurzeln in ihm mit unsern Kindheits- und Jugenderinnerungen, mit der Erziehung und Bildung, mit der Denkweise und Gefühlsart, die wir ihm verdanken. Mitten unter Menschen lebend, die uns fremdartig in Religion, Sprache, Sitte, denen wir in unsern Anschauungen unverständlich sind, bleiben wir in Verbindung mit der Heimat und der zivilisierten Welt durch unsern Briefwechsel und Geschäftsverkehr.

Sodann findet man für die aufgegebene Heimat anderwärts einen wenigstens teilweisen Ersatz. An den Ort, an welchem man schon Jahre lang gelebt, unter mannigfaltigen Mühen und Sorgen Erfolge erzielt hat, wird man anhänglich, man gewinnt ihn lieb. Und Massaua hat Eigenschaften und Vorzüge, die man an dem Platze je länger je mehr schätzen lernt.»

So philosophierte Carl F. Müller in Massaua 1884 über sein persönliches Verhältnis zur Schweiz. Dort war er aufgewachsen, dort lebten seine Eltern und Geschwister, dort hatte er seine schulische und berufliche Ausbildung erhalten. Und er pflegte die Kontakte mit der alten Heimat intensiv. Die Post funktionierte in der



13 Die Bucht von Massaua. Auf der grössten Insel befindet sich die Stadt. Bild aus G.Wild, Von Kairo nach Massaua, Olten 1879, S.30.

Regel. Er stand in geschäftlichem Verkehr mit Lieferanten und Kunden, schrieb privat den Angehörigen und erhielt Briefe. Wenigstens einmal wöchentlich landete das Postschiff. Zudem konnten ihm seine Leute feines Gebäck und andere gute Sachen, die er liebte, in grösseren oder kleineren Kisten zukommen lassen, und dies alles rund 1750 Kilometer südlich von Suez!

Für Müller war wichtig, dass er sein Leben im fernen Massaua während zehn Jahren mit Manfred Vogt, einem Associé, teilte, der sein Freund geworden war. Auch flüchtete er im Sommer gelegentlich vor der glühenden Hitze in die Schweiz, genoss die unmittelbaren Kontakte mit seinen Lieben, alten Freunden und Geschäftspartnern und erholte sich gesundheitlich. War eine Reise in die alte Heimat nicht möglich, zog er sich für zwei bis drei Monate in das kühlere Hochland Abessiniens zurück, wo er sich in einem Zelt eine vorübergehende Bleibe schuf und dennoch über Kurierdienste mit der Aussenwelt verbunden blieb.

Trotzdem war Müller oft einsam. Die strapaziösen Reisen nach Abessinien mit selbst organisierten Karawanen machte er allein, mit fremden Menschen, die ungewohnte Verhaltensweisen an den Tag legten, und immer unter Lebensgefahr. Diesen Gefühlen gab er Ausdruck, als Kompagnon Vogt im Sommer 1885 zu seinem Sommeraufenthalt in die Schweiz reiste:

«Ich bin nun mehr als vorher allein: Allein! – Das Leben der Europäer in den

Tropen entspricht im allgemeinen der Mahnung des Apostels, wenn er sagt: «Ringet danach, dass Ihr stille seid und das Eure schaffet» – es ist ein einsames Stillleben, sofern zu einem solchen die Verzichtleistung auf geselligen Verkehr und Gedankenaustausch mit der nächsten Umgebung, die Beschränkung auf die berufliche Tätigkeit und das Geschäft gehört. – Es ist nicht etwa bloss das ungewohnte, Wohlbehagen und Gesundheit beeinträchtigende Klima, welches einen solchen Aufenthalt erschwert, sondern der Umstand, dass die Menschen, unter denen man sich bewegt, unter sich und uns gegenüber so wenig Gemeinschaftssinn besitzen, in geistiger und gemüthlicher Hinsicht so wenig uns zu bieten vermögen. – Man beklagt bei Euch vielfach die grosse Zahl von Vereinen mit ihren Zusammenkünften, gemüthlichen Unterhaltungen, Festlichkeiten. Man übersieht dabei, dass die Betätigung des Gemeinschaftslebens der Beweis und die Darstellung einer höheren Kulturstufe und Geistesentwicklung ist. – Dass z. B. einfache, sinnige Jugendfeste, wie Ihr sie habt, in Ägypten und Abessinien nicht möglich sind, noch lange nicht möglich sein werden, dass dort Festivitäten, auch kirchliche nicht ausgenommen, fast ausschliesslich im gedankenlosen, sinnlichen Genuss verlaufen, das bezeugt uns den kulturellen Abstand, der zwischen der dortigen und unserer Bevölkerung besteht, legt uns die Kluft bloss, welche zwischen ihnen und uns befestigt ist. Wo das Volksleben überwiegend als Naturleben und persönliches Einzelleben pulsiert, wo uns so wenige geistige und gemeinschaftliche Berührungspunkte gegeben sind, da haben wir trotz der Vielheit der uns umgebenden Individuen das Gefühl der Isoliertheit. Darum nenne ich das Leben der Europäer in den Tropen ein einsames. – Was uns dorthin zieht, ist wahrlich nicht die Annehmlichkeit des Daseins, soweit sie durch Menschen bedingt ist und geboten wird; es ist die Arbeit, es ist das Geschäft. Die Beschränkung hierauf aber macht das Leben ebenfalls zu einem stillen Leben im Sinne des Apostels, der die berufliche Tätigkeit und nächstliegende Pflichterfüllung zu einem solchen rechnet. Es kommt uns wohl, dass wir darauf angewiesen sind, das Unsere zu schaffen, ohne das wäre für uns das Exil weit schwerer erträglich.

Also nur das Geschäft! werdet Ihr sagen – ist das nicht einförmig und langweilig, jahraus, jahrein immer dasselbe zu treiben? Bücher zu führen, zu addieren, subtrahieren, multiplizieren und inventarisieren? Aber hat nicht bei Euch der Landmann, hat nicht der Lehrer, der Geistliche jedes Jahr wieder dieselbe Arbeit, und doch kann er sie immer wieder mit neuer Freude verrichten. Einförmig und langweilig ist nur der Müssiggang, das Nichtstun – die Arbeit selbst ist immer mit Abwechslung verbunden, auch wo sie scheinbar sich bloss wiederholt, neu ist wenigstens der Tag, das Jahr, neu sind die Umstände, welche sie begleiten, wohl auch die Menschen, mit welchen oder an welchen sie getan wird. Diejenige der internationalen Verkehrsvermittlung besitzt diesen Vorzug

am wenigsten. Es wechseln die Menschen, mit welchen man in Berührung und Verbindung kommt, es wechseln die Artikel und Stoffe, mit welchen man zu schaffen hat, es wechseln die Punkte und Plätze, zwischen denen man verkehrt, es wechselt die Sprache, in welcher man sich verständlich zu machen hat, Hoffnungen und Befürchtungen, wie sie mit den nicht philosophischen Spekulationen verknüpft sind, verursachen Spannung und Erregung.»

Von andern Aargauern in Ägypten sind keine solchen Reflexionen erhalten, nur einige sachliche Beschreibungen, in manchmal etwas wehmütigem Ton. So meldete Karl Bircher einem Freund: «Wie oft sehne ich mich nach Neuenburg zurück und nach den guten Freunden des kaufmännischen Vereins! Ich kenne noch keinen einzigen jungen Mann ausser den Bureau-Angestellten. Jeder lebt für sich. Auch muss man sich hier in Acht nehmen, mit wem man verkehrt. Viele Verbrecher und Lumpen kommen aus Europa hierher, da die europäischen Länder mit Ägypten keinen Auslieferungsvertrag haben.» Oder: «Das Leben ist hier ziemlich eintönig; es gibt weder Konzerte noch Theatervorführungen.» Und weiter: «Ich zweifle, ob ich hier gute Freunde finden werde, denn es scheint, dass man niemandem trauen kann. Es gibt zwar ein paar Schweizer, aber sie sitzen abends meistens in den Cafés und da gehe ich nie hin.»

Auch Alfred Bircher berichtete seinem Grossvater, er führe in El Ouedy ein «Leben in grösster Einförmigkeit».

Tod in Ägypten

Von den aufgezählten 22 Afrika-Aargauern, deren Todesdatum bekannt ist, starben 15 in Ägypten oder in Nachbargebieten. Von diesen wurden nur Andreas Bircher (86) und sein Sohn Alfred (87) sehr alt. Die übrigen 13 erreichten ein Durchschnittsalter von bloss 36,3 Jahren, und sieben davon starben schon 23- bis 30-jährig. Der frühe Tod liess sich eindeutig auf das für Europäer heisse, feuchte, ungesunde Klima zurückführen, in dem Typhus und Cholera grassierten. Viele klagten über mehr oder weniger chronisches Fieber, das die Widerstandskräfte schwächte und die Heilungschancen verminderte. So erlag *Samuel Hirt* (48 Jahre alt) einer Lungenentzündung und *Heinrich Bircher* (52) einem Hirnschlag. Von *Rudolf Bircher* (35), dessen Bruder, ist die Todesursache bisher nicht bekannt. Über *Eugen* (35) und *Emil* (23) *Blattner* heisst es bloss, sie seien plötzlich gestorben. Ständige Gefahren boten, wie erwähnt, Typhus und Cholera. *Karl Bircher* (25), Andreas' älterer Sohn, wurde ein Opfer des Typhus, ebenso *Justus Buhofer* (35). Für die Kaufleute in Ägypten war daher ein regelmässiger Sommeraufenthalt in der Schweiz wichtig zur Erholung, ja zum Überleben. Ein Freund schrieb Samuel Hirt beispielsweise 1868: «Er hat sich wieder ganz erholt und die Schweizerluft hat ihm gut angeschlagen.»

Die meisten in Afrika Verstorbenen waren Männer, nur ganz selten ihre Gattinnen. Was der frühe, oft sehr rasche Tod des Ernährers für Witwe und Kinder in

einem ihnen fremden Land und bei damals geringen Möglichkeiten der Kommunikation mit den Angehörigen in der Schweiz bedeutete, ist nur schwer zu ermessen. Einen Eindruck vom Krankheitsverlauf des Mannes und der Befindlichkeit der Frau vermittelt uns ein erschütternder Bericht von Anna Buhofer-Keller, den sie noch am Todestag an ihren Vater und ihre Geschwister in Villigen richtete:

«Es ist eine traurige Nachricht, was ich Euch zu melden habe, und ich nehme alle Kraft zusammen, um es Euch [auf den] heutigen Dampfer zu schreiben. Justus war nämlich schon seit etwa 2 Wochen etwas unwohl, aber nicht ernstlich, so wie es eben dieses Land in der grössten Hitze mit sich bringt. Er klagte über Kopfweh usf. Vor zehn Tagen haben wir zu unserem Arzt geschickt u. der erklärte den Zustand für schleichendes Fieber, das aber auch in Typhus ausarten könne, der hier jetzt vorherrschend vor den andern Krankheiten dieses Sommers sei, und wirklich, das von uns sehr Gefürchtete trat ein.

Letzten Montag fing er an, irre zu sprechen und alle Tage war es stärker, und doch hoffte [ich] von Tag zu Tag auf Besserung. Es war furchtbar schmerzlich, es Tag und Nacht mit anzusehn, wie er litt, freilich alles im Delirium, es waren nur wenige lichte Augenblicke, die er hatte und die ich leider unbenützt vorbeigehen liess, um ihn nicht mehr aufzuregen. Ich wachte mit Ausnahme von wenigen Stunden an seinem Bette Tag und Nacht mit noch einer Wärterin und abwechselte mit der Magd, die sich sehr gut trotz Furcht vor Ansteckung gehalten hat. Heute Nacht legte [ich] mich ein wenig schlafen, mit frohem Mut, denn am nächsten Tag waren zwei der ersten Ärzte hier, und das Mittel, das ihnen schien, sich beruhigend für den Kranken auszufallen. Aber leider schon wieder um 5 Uhr morgens schien es mehr, dass ihn eine grosse Schwäche befallen hatte, trotz der vom anwesenden Arzt angewandten Mittel und um Mittag elf Uhr ist er verschieden, ohne mir oder den Kindern Lebewohl sagen zu können.

Ich bin furchtbar gebeugt und in einer sehr hülflosen Lage, wenn nicht einige Schweizerfreunde sich meiner annehmen würden. Ich weiss nicht, wie es im Geschäft jetzt noch steht. Das Magazin ist voller Waren, das Portfeuille voller Wechsel und ich, wie es die Umstände mit sich bringen, sehr unwohl.

Ich raffe mich zusammen, um doch für meine Kinder zu sorgen und zu leben, aber wenn mir etwas begegnen sollte und ich könnte nicht mehr schreiben, so nehmt Euch meiner Kinder an, sorgt für sie, das ist meine Bitte an Euch. Hoffentlich kommen wir alle drei wohlbehalten bei Euch aus dem gelobten Lande zurück, um nie mehr hieher zurück zu gehen. Morgen Montag um zehn Uhr wird er zur Ruhe bestattet und jetzt schon, wenige Stunden nach erfolgtem Tod, ist er schon entstellt. So lebt wohl und fasst Euch ins Unvermeidliche.



14 Hafen von Alexandrien, um 1890.
Staatsarchiv Aargau
F.MG/0371.



15 Alexandrien.
Stadtansicht um 1890.
Staatsarchiv Aargau
F.MG/043.

Meine Grüsse für Alle
Eure Tochter und Schwester
Anna»

Wenn ein früh verstorbener Schweizer minderjährige Kinder hinterliess, musste die Heimatgemeinde deren Interessen wahren. Für diese setzte der jeweilige Gemeinde- oder Stadtrat in der Regel einen Pfleger in Ägypten und einen Vormund in der Schweiz ein. Im Fall Buhofer fiel somit Aarau die Aufgabe zu, die Liquidation des Nachlasses im fernen Alexandrien zu veranlassen. Ein Hauptgläubiger in Aarau schrieb dazu dem Stadtrat vielsagend: «Buhofer betrieb ein Importgeschäft, und zwar auf einer etwas obskuren Skala.» Er machte auch gleich zwei Vorschläge für einen Liquidator: Heinrich Bircher und Adolf Ringier. Über den Letzteren meldete er allerdings ebenso vieldeutig: «Herr Ringier stand früher mit dem Verstorbenen auf ganz vertrautem Fuss, hat sich aber aus bekannten Gründen veranlasst gesehen, die Freundschaft aufzuge-

ben; ich glaube aber, dass er Ihr Mandat annehmen und nach Pflicht und Gewissen sich der Familie annehmen würde.»

Letztlich erklärte sich Heinrich Bircher zur Übernahme dieser Aufgabe bereit – wohl der Witwe und den noch kleinen Kindern zuliebe. Er berichtete, das französische Konsulat habe zwar den Nachlass versiegelt und dann ein minutiöses Inventar aufgenommen. Doch die Liquidation brachte Heinrich Bircher eine Riesenarbeit:

«Was aber am meisten Mühe und Schwierigkeiten verursachte, das war die sehr mangelhafte Buchführung, die für Nichteingeweihte kaum zu bewältigen war. Man war genötigt, von jedem Haus den Kontokorrent und die Warenbestandsnote zu verlangen, und damit gelang es dann, die Rechnung notdürftig herauszufinden.»

Die noch erhaltene Liste der Gläubiger weist mindestens zehn Geschäftspartner in der Schweiz, zwölf in Deutschland und je einen in Venedig und Bordeaux auf. Heinrich Bircher schrieb weiter: «Es stellte sich bald heraus, dass die Passiven die Aktiven um ein Erhebliches übersteigen würden.» So blieb ein Defizit von 23 327.20 Franken. «Da nichts vorhanden ist, so kann man ihnen auch nichts geben. Frau Buhofer aber, um der Sache einen bessern Anstrich zu geben, will sich nun doch aufraffen und hat mich ersucht, den Kreditoren 10 Prozent zu offerieren», was bei den meisten gelang. Letztlich benötigte man dazu rund 4300 Franken. Da sie völlig vermögenslos war, bewilligte der Aarauer Stadtrat den Bezug dieser Summe aus dem Sparkassaguthaben der Kinder, das 20 000 Franken betrug. Auf dieser Basis konnte Heinrich Bircher die Liquidation nach ziemlich genau zwei Jahren abschliessen. Den Gläubigern aber war verschwiegen worden, dass der Vormund der Kinder in Aarau von der Rentenanstalt Zürich eine Lebensversicherung von 30 000 Franken bezogen und angelegt hatte und dass der Familie das Elternhaus Buhofers blieb, in das die Witwe mit den beiden Kindern nun einzog. In der Folge wurde der Sohn Bankangestellter, die Tochter Lehrerin.³⁵

Wie bei Buhofers nahmen sich meist andere Schweizer Kaufleute, Freunde der Familie, der Hinterbliebenen an. Im Falle von *Samuel Hirt* war dies wiederum Heinrich Bircher, dazu Adolf Hartmann. Der Stadtrat von Brugg gab seine Anordnungen aus der Ferne. Es galt, eine 39-jährige Witwe mit fünf Kindern im Alter von vier bis neun Jahren zu betreuen: «Die arme Frau war so niedergeschmettert, dass die ersten zwei, drei Tage mit ihr nicht zu sprechen war.» Um Kosten zu sparen, wurde das deutsche Konsulat, unter dessen Schutz die Familie stand, nicht einbezogen, da die Hinterlassenschaft ohnehin «nicht brillant» sei.

Die beiden Freunde übernahmen keine leichte Aufgabe. Sie mussten Guthaben eintreiben, Schulden bezahlen, die Buchhaltung nachführen, den Angestellten Bußer entlassen, die Mietzinsen begleichen und die Reise der Witwe mit den Kindern organisieren. Hartmann übernahm die Firma zusammen mit einem Gläubiger Hirts.

Als Pfleger hatte Frau Hirt den Brugger Fabrikanten Daniel Rauber-Frei gewünscht, einen gewieften Kaufmann, der anfänglich drei grosse Probleme zu lösen hatte: Es galt, den Streit mit einer Spinnerei in Bamberg wegen einer Sendung von 300 Ballen Baumwolle zu regeln, die Auszahlung einer Lebensversicherung zu verlangen und ein grösseres Guthaben bei einer englischen Firma einzutreiben. Nachdem alles geglückt war, besass die Erbgemeinschaft ein Vermögen von rund 70 000 Franken, dessen Zinsen ein monatliches Haushaltsgeld von 300 Franken ermöglichten.

Der Stadtrat erachtete die Annahme der Vormundschaft über die Kinder durch Daniel Rauber als «ein Glück für die beiden ältern Knaben, die jetzt gerade in dem Alter seien, wo sie einer straffen Leitung bedürfen, da ihre bisherige Erziehung viel zu wünschen übrig lässt». Tatsächlich verursachten die drei Söhne ihrer Mutter noch jahrzehntelang Sorgen: Der älteste Sohn, Friedrich, verunglückte bei einem Sprung auf Felsen an der Aare tödlich. Der zweite folgte seinem Vater als Kaufmann, allerdings in Barcelona, musste von dort jedoch wegen Geisteskrankheit nach Königsfelden überführt werden, wo er nach fünf Jahren starb. Der jüngste, Karl, musste während der Pubertät «zur strammeren Erziehung in der Pension des Bezirkslehrers Fricker in Schinznach untergebracht» werden. Da er beruflich unstet war, begab sich die Mutter unter freiwillige Pflegschaft, damit ihr Vermögen vor ihm «in Sicherheit gebracht werde». Letztlich überlebte sie alle Söhne, vielleicht auch die in Zürich verheiratete Tochter, und verbrachte ihren Lebensabend zusammen mit einer ledigen Tochter in Brugg.

Ganz anders lagen die Probleme bei *Adolf Haggenmachers* Witwe, *Maria Contarini*. Die erst 26-jährige Frau und ihre Söhnchen Fritz und Konrad waren völlig mittellos. Sie siedelten daher 1875 von Khartum nach Kairo über, wo sich Freund Gottlieb Wild rührend um sie kümmerte. Er vermittelte ihr die Unterstützung durch die dortige Hilfsgesellschaft. Sodann nahm er die äusserst schwierigen Bemühungen mit dem ägyptischen Staat in Angriff und forderte die Auszahlung des noch ausstehenden Lohnes Haggenmachers. Als noch zeitraubender erwiesen sich die Verhandlungen betreffend rückständigen Pensionen für die Hinterbliebenen. Wild erreichte schliesslich die Auszahlung von 15 000 Franken, von denen aber nach Abzug grosser Bestechungsgelder, Darlehen und Vorschüsse nur noch 3000 Franken übrig blieben! Zudem sprach der Staat der Familie eine monatliche Rente von 300 Franken zu, welche die zuständigen Verwaltungsstellen nach dem Tod des Söhnchens Fritz auf 173 Franken herabsetzten. Die Auszahlung erfolgte jedoch nicht an die Witwe in Kairo, sondern an ihren Schwiegervater und den Vormund Konrads, später an den Schwager in Winterthur, welche den beiden Hilfsbedürftigen von Zeit zu Zeit je nach Gutdünken Geld zukommen liessen. Eine Übersiedlung der Frau samt Kind lehnten die Angehörigen jedoch strikte ab. Sie erreichten aber schliesslich die Reise Konrads in die Schweiz, der jedoch nach dem Scheitern der grosselterlichen Erziehungsbemühungen wieder nach Afrika zurückgeschickt wurde. Maria Haggenmacher-Contarini aber bezog während rund 50 Jahren finanzielle Unterstützung durch die Hilfsgesellschaft in Kairo.³⁶

Ein besonders trauriges Schicksal erfuhr die Familie von *Friedrich Schaffner* in Kairo. Der Kaufmann heiratete 1874 Anna Maria Hübner, die Schwester seines langjährigen Angestellten Wilhelm Hübner. Sie schenkte ihm zwei Töchter, Marie (1875) und Emmy (1877). Aber nur fünfeinhalb Wochen nach der zweiten Geburt starb die kaum 28-jährige Gattin. Nicht genug der Tragik, erkrankte doch auch der Mann nach wenigen Monaten hoffnungslos. Angesichts des nahen Todes verfasste er ein ausführliches Testament. Darin regelte er zum einen die geschäftliche Nachfolge (allenfalls durch Schwager Hübner), zum andern verfügte er über Mobiliar, Kleider und Schmuck. Er legte Vermächtnisse fest, darunter 100 Franken für den Schulfonds seiner Heimatgemeinde Hausen «für die Hebung des Schulwesens und Unterstützung intelligenter Ortsbürger» sowie 200 Franken an die Stadt Brugg mit der Bedingung «zur Anlage eines Fonds für einen in Brugg zu errichtenden sog. Froebel'schen Kindergarten». Im provinziellen Städtchen wusste man wohl kaum etwas von den Ideen Friedrich Froebels, und so übernahm der Stadtrat das Vermächtnis zwar und legte es im Legatenfonds an, wo es bis 1887 auf 268.80 Franken anwuchs. Damals gab es in Brugg erst eine «Kleinkinderschule», für welche die Eltern ein Schulgeld entrichten mussten. Waren sie arm, bezahlte die Lehrerin die Materialien aus dem eigenen Sack. Die Schulpflege beschloss nun, diese aus dem Schaffner'schen Legat zu decken!³⁷

Im vierten Absatz des Testaments formulierte Schaffner das Folgende:

«Nun komme ich zum letzten und wohl auch wichtigsten Abschnitt, nämlich zur Erziehung und Heranbildung meiner so früh verwaisten, teuren Kinder. Ich scheide getrost, wenn auch mit schwerem Herzen, weiss ich doch, dass die beiden Kinder keinen bessern Händen anvertraut werden könnten als denjenigen meiner Schwiegermutter und dass auch der liebe Schwiegervater J. Keller alles tun wird, um die kleinen Wesen zu beschützen. Ich wünsche vor allem, dass die beiden teuren Kinder gehörig geschult und im häuslichen Wesen tüchtig mitgenommen werden und alles praktisch durchmachen, um, falls die Aufgabe an sie herantreten sollte, als tüchtige, umsichtige Hausfrauen sich zu bewähren. Ich möchte keine Zierpuppen, hingegen soll für deren sorgfältigste Ausbildung nichts versäumt werden, damit sie in jeder Lebensstellung sich zu benehmen, zu raten und zu helfen wissen.

Indem ich diese Wünsche aus innerstem Herzen, der sorgfältigsten Würdigung meiner Schwiegereltern sowie meines Schwagers [Hübner] anempfehle, sende ich noch einen schmerzlichen Scheidegruss an Euch alle in Brugg und Hausen. Es ist mir leider nicht mehr vergönnt, Euch denselben persönlich zu überbringen. Es ist ein grausames Geschick, aber ich füge mich willig! Binnen kurzem werde ich nicht mehr sein.»

Schaffner starb wenige Tage danach und wurde – wie seine Frau – in Kairo beerdigt. Für beide wurde je ein Grabstein in Zürich bestellt und nach Ägypten übergeführt.

Es fällt auf, dass Schaffner die Kinder ausdrücklich der Schwiegermutter (und deren zweitem Mann) anvertraute und nicht seinen eigenen Eltern und Geschwistern im «Rössli» zu Hausen; der Vater, der ihm Geld schuldete und ständig gegen den Konkurs kämpfte, war ihm zu wenig vertrauenswürdig. Die kleinen Mädchen wurden also nach Brugg gebracht, wo sie im Haus der Grosseltern an der Alten Zürcherstrasse aufwuchsen. In Kairo hatte das deutsche Konsulat das Inventar aufgenommen und dem von Schaffner eingesetzten Vormund, Notar Abraham Baumann in Brugg, übergeben. Es blieb ein Reinvermögen von 62 000 Franken; davon musste Hübner aus dem Geschäft in Kairo noch rund 20 000 Franken abzahlen. Das Kapital wuchs in der Folge noch bis auf 72 000 Franken an. Als auch der Vormund starb, ergaben sich Komplikationen mit der Heimatgemeinde Hausen, weshalb die Grosseltern die Enkelinnen in Brugg einbürgern liessen.

Ihre Kindheit verbrachten die Mädchen, wie vom Vater angeordnet, unter der Obhut der kränklichen Grossmutter, die sie etwas verwöhnte. Sie bezog ein nicht vertraglich fixiertes Kostgeld, aus dem sie eine Dienstmagd finanzierte und den Heranwachsenden Klavier- und Tanzunterricht ermöglichte. Doch nachdem der Grossvater bereits 1881 gestorben war, segnete auch die Grossmutter 1887 das Zeitliche. Marie zählte zwölf, Emmy zehn Jahre. Nun musste eine neue Lösung gefunden werden, wobei der Stadtrat fand, eine «richtige Erziehung in einer Familie mit einem männlichen Familienglied» sei notwendig. Stadtammann Angst und dessen Frau, die Tochter des früh verstorbenen Komponisten Friedrich Theodor Fröhlich, erklärten sich gleich selbst bereit, diese Aufgabe zu übernehmen. Mit Wilhelm Hübner in Kairo wurde vereinbart, das grosselterliche Haus zu verkaufen, und so siedelten die Mädchen von der Zürcher- an die Hauptstrasse, ins heutige Brugger Stadthaus über. Der neue Vormund entrichtete ein jährliches Kostgeld von 1600 Franken; die Töchter seien dort «gut aufgehoben». In dieser Familie blieben sie etwa fünf Jahre und kamen dann in ein Pensionat nach Neuchâtel. Beide heirateten sehr jung, Marie einen Zichorienfabrikanten in Solothurn, Emmy einen armenischen Ingenieur in Luzern.³⁸

Die wirtschaftliche Lebensbilanz der Aargauer Kaufleute in Ägypten

In der Einleitung zu dieser Studie wurde die Aussage zitiert, Ausländer strebten in Ägypten nichts anderes an, als schnell zu Reichtum zu kommen. Haben sie dieses Ziel erreicht? Bei zurückgekehrten Aargauern lässt sich die Bilanz aus den Steuerregistern in der Schweiz oder – falls sie früh starben – aufgrund der Inventare und Waisenrechnungen in Zahlen fassen:

Zweifellos dürfte *Andreas Bircher* zu den erfolgreichsten Aargauern in Ägypten gehört haben. Exakte Zahlen über seine Vermögensverhältnisse sind nicht bekannt. Jedenfalls besass er das umfangreiche Handelsgeschäft in Kairo mit dem Verarbei-

tungsbetrieb in Bulaq sowie die Ziegel- und Backsteinfabrik in El Ouedy. Als er Letztere seinem Sohn Alfred abtrat, löste er allein dafür 268 000 Franken. Zudem hatte er schon in jungen Jahren mit einem Teil seiner Gewinne ein Landgut in Rombach bei Aarau erworben, das sein Vater verwaltete und wo Frau und Kinder lebten. So verkraftete er auch den Verlust von 100 000 Franken in seiner Filiale Port-Said. Bis ins hohe Alter blieb er in seinem Mameluckenpalast in Kairo, wo er 1925, im 86. Altersjahr, einer doppelten Lungenentzündung erlag und als Erster auf dem von ihm initiierten Schweizer Friedhof beerdigt wurde.

Sehr erfolgreich war auch *Kaspar Schatzmann*. Über seine gewinnbringenden Geschäfte in Ägypten ist praktisch nichts bekannt. Er gehörte zu den Pionieren, verdiente viel Geld und konnte es sich schon kurz nach dem Boom während des Amerikanischen Bürgerkriegs als jung verheirateter Mann leisten, mit seiner Familie für immer in die Schweiz zurückzukehren. Sein Vermögen betrug rund 300 000 Franken, wovon er – im Zeichen der Baumwollkrise – 100 000 Franken als Kapitalbeteiligung in der Firma stehen lassen musste. Nach Schatzmanns Rücktritt führte Friedrich Schaffner die Firma mit einem Kompagnon unter der Bezeichnung «Schaffner, Wetzstein & Cie.» weiter, nach Wetzsteins Austritt als «Schaffner & Cie.», Kairo. Als Schaffner unerwartet starb, übernahm Wilhelm Hübner, ein bisheriger Angestellter und zugleich Schaffners Schwager, das Geschäft unter dem Namen «Hübner & Cie.».

Bei andern Aargauern fiel die Bilanz bei weitem nicht so hoch aus, für damalige Zeiten aber doch ansehnlich. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass sie sich in Ägypten einen hohen Lebensstandard leisteten und nicht unbedingt sparten. Zu den wirtschaftlich erfolgreichen Aargauern gehörte *Eugen Blattner*. Sein früher Tod war geheimnisumwittert, weigerte sich doch die Königlich-Italienische Versicherungsgesellschaft aus nicht rekonstruierbaren Gründen, die vertraglich festgesetzten 30 000 Franken auszuzahlen. Blattner hinterliess eine schwangere Gattin und einen 2-jährigen Sohn, die sofort zu ihren Eltern beziehungsweise seinen Grosseltern nach Lausanne zurückkehrten. Die Liquidation des Geschäftes übernahm zuerst Adolf Ringier mit einem bisherigen Angestellten, dann Andreas Bircher gegen eine Provision von anderthalb Prozent. Blattners Vater, ehemaliger Regierungsrat und Obrichter, verfügte sich persönlich nach Mailand und handelte mit der Versicherungsgesellschaft einen Kompromiss in der Höhe von 12 000 Franken aus. Die Bilanz schloss daher mit einem beachtlichen Vermögen von gut 90 000 Franken.

Samuel Hirt aus Lauffohr muss im Baumwollboom Anfang der 1860er-Jahre so viel verdient haben, dass er es sich leisten konnte, anlässlich des Neubaus der Kirche Rein 1863 sämtliche Glasmalereien an den Fenstern zu stiften.³⁹ Als er kaum 48-jährig starb, blieb der Familie immer noch ein Kapital von gut 70 000 Franken. In der gleichen Grössenordnung bewegte sich die Hinterlassenschaft *Friedrich Schaffners* aus Hausen. Nach seiner Übersiedlung von Massaua nach Brugg konnte sich *Carl F. Müller* den Neubau eines Sieben-Zimmer-Hauses an der Museumsstrasse leisten, und zwar schuldenfrei. Darüber hinaus verfügte er noch über Kapitalien von 55 000 Franken.

Die Gattin und die Kinder *Heinrich Birchers* waren bereits 1877 in die Schweiz zurückgekehrt und wohnten seit 1879 in Küttigen, wo Letztere die Schulen besuchten, anschliessend vermutlich auch in Aarau. Als der Familienvater 1881 in Alexandrien starb, erbten sie rund 36 000 Franken, die ihr Onkel und Vormund Fürsprech Dr. Otto Blattner, Aarau, bis zu ihrer Volljährigkeit verwaltete. Ida heiratete 1883 nach Frankreich, vermutlich nach Marseille, wohin ihr die Mutter und vier Schwestern vier Jahre später für immer folgten. Der einzige Bruder wanderte nach Brasilien aus.⁴⁰ *Justus Buhofers* Angehörigen blieben, wie schon ausgeführt, immerhin 30 000 Franken aus der Lebensversicherung und das Elternhaus.

Wilhelm Hübner aus Altenburg galt zeitweise als wohlhabend und wollte dies auch zeigen. Als er 1880 heiratete, schenkte er dem Armengut seiner Heimatgemeinde 100 Franken. Der Wohlstand beruhte allerdings stark auf dem Frauengut. Seine Gattin brachte insgesamt 52 000 Franken in die Ehe, von denen er über die Hälfte frei verfügen konnte. In einem Nachruf war zu lesen, Hübners Handelsgeschäft habe jahrelang prosperiert; doch in fortgeschrittenem Alter habe er schwere Rückschläge erlitten, sodass er sein Leben mit Versicherungen und entsprechenden Provisionen fristen musste. Schliesslich kehrte er 1921 nach nahezu 50 Jahren «ruiniert und krank» in die Schweiz zurück.⁴¹ Bei *Gottlieb Wild* ging es ebenfalls auf und ab, letztlich bis zum Nullpunkt, während es *Adolf Haggenmacher* und *Gottfried Roth* nie zu einem gewissen Wohlstand brachten.

Zurück in die Schweiz?

Mehr oder weniger regelmässige Ferien in der Schweiz mögen die Einsamkeit, die einseitige Ausrichtung auf Arbeit und Geschäft und die gesundheitliche Belastung der Aargauer in Ägypten erträglicher gemacht haben; dazwischen gab es intensive Briefkontakte. Andreas Bircher erhielt von seinem Vater sogar Zeitungen nachgeschickt. Schliesslich blieb über alle Jahrzehnte hinweg die Möglichkeit, jederzeit und für immer in die alte Heimat zurückzukehren. Diese Chance, die den Amerikafahrern in den allermeisten Fällen versagt blieb, nahm eine ganze Reihe der hier besprochenen Kaufleute tatsächlich auch wahr:

Als Erster siedelte *Kaspar Schatzmann* wieder in die Schweiz über. Er hatte 1863 Katharina Hasler geheiratet, die vielleicht ihr erstes Kind noch in Kairo zur Welt brachte. Ob es ihr dort nicht gefiel? Jedenfalls packte Schatzmann bereits 1866, als in Ägypten die grosse Baumwollkrise ausbrach, die Gelegenheit, in die Schweiz zurückzukehren. Fürs Erste mietete er in Hirslanden bei Zürich eine Wohnung und suchte von dort aus nach Gelegenheiten, sein mitgebrachtes Vermögen anzulegen.

Nach zwei Jahren ergab sich eine solche: Er tat sich mit Hans Blattmann-Stokar von Wädenswil zusammen, und gemeinsam erwarben sie 1868 eine Baumwollspinnerei in Schaffhausen. Sie stand am Rhein vor dem Mühlentor, auf dem Areal der einstigen Papiermühle, die 1845 abgebrannt und durch die Firma «Widmer & Blattmann» neu aufgebaut worden war.⁴² Der Antrieb erfolgte von einem Kanal aus. Das Radhaus



16 Gottlieb Wild, 1840–1920, von Brugg. Kaufmann in Kairo, später in England. Letzte Jahre in Aarau. Hier mit seinen Nichten. Foto im Besitz des Verfassers.

stand auf einer nahen Rheininsel. Die Fabrik kostete samt Gebäuden, Turbinen und Maschinen mit 5760 Spindeln 112300 Franken. Dazu kam ein «Arbeiterhaus» am Stokargässchen. Schatzmann war der Geldgeber, Blattmann der Betriebsleiter. Da Schatzmann sich in Schaffhausen auch niederlassen wollte, kaufte er 1870 ein Landgut im Urwerf mit einem herrschaftlichen Wohnhaus, einer weithin sichtbaren Terrasse und einem «Lusthäuschen». Die Liegenschaft umfasste 2 Jucharten Baumgarten und Reben samt einem Trottrecht. Sie blieb bis mindestens 1964 in Familienbesitz.

Die Zusammenarbeit zwischen Schatzmann und Blattmann scheint nicht geklappt zu haben. Bereits nach drei Jahren, im Oktober 1871, ersteigerte die Firma «Oechslin & Spleiss» die Spinnerei für 106000 Franken, also mit einem kleinen Verlust für die bisherigen Eigentümer. Dazu kam, dass Schatzmann einen Schuldbrief von 101000 Franken vorläufig stehen lassen musste. (Das Fabrikgebäude wurde am 1. April 1944 durch die Bombardierung zerstört!) Weitere Kapitalien legte er bei der «Schweizerischen Nordostbahn NOB» und bei der Bank in Winterthur an.

In der Folgezeit erkrankte Schatzmann psychisch schwer. Er musste in der Klinik Burghölzli in Zürich interniert und unter die Pflegschaft von Regierungsrat Emil Joos gestellt werden. Bereits im August 1874 starb er dort, kaum 48-jährig, an Tobsucht und Inanition (krankhafte Abmagerung). Er hinterliess eine schwangere Gattin und fünf Kinder im Alter von einem bis zehn Jahren. Auch hier musste die Heimatgemeinde, diesmal Hausen bei Brugg, die Interessen der Minderjährigen wahrnehmen

und einen in Schaffhausen wohnenden Vormund ernennen. 1883 erwarb die Familie dann das Bürgerrecht der Munotstadt.

Das vom Vormund aufgenommene Inventar zeitigte nebst dem erwähnten Kapital von 100 000 Franken in seiner einstigen, nun «Hübner & Cie.» genannten Firma noch ein Geschäftsguthaben einer zu liquidierenden Firma «Kienast & Co.» in Kairo von 35 000 Franken, dazu den Schuldbrief von «Oechslin & Spleiss», kleinere Darlehen und die genannten Aktien, alles in allem rund 240 000 nicht mündelsicher angelegte Franken. Es herrschte damals europaweit die Grosse Depression, die verschiedene Verluste verursachte: Das Guthaben bei «Oechslin & Spleiss» ging zwar ein, doch bei «Kienast & Co.» musste ein Nachlass von 50 Prozent gewährt werden; ein kleiner Schuldner geriet in den Konkurs, und die Aktienkurse der NOB und der Bank in Winterthur sanken. Der Gesamtverlust belief sich auf 38 Prozent oder 66 500 Franken.

Zudem war Schatzmann, wie erwähnt, an seiner einstigen Firma in Ägypten (ab 1878 «Hübner & Cie.») als stiller Teilhaber mit 100 000 Franken beteiligt geblieben. Sie schuldete ihm zusätzlich gut 20 000 Franken, was auf den schlechten Geschäftsgang wegen der damals herrschenden Grossen Depression zurückging. Der Zinsfuss auf dem gesamten Kapital hätte zwar satte acht Prozent betragen; doch während Jahren brachte es weder Zinsen noch Gewinnanteile ein. Eine Liquidation der Firma inmitten der langfristigen Krise hätte jedoch noch grössere Verluste bedeutet.

Zwischen Schatzmann und seinen Partnern wurde jeweils ein Kommanditvertrag mit den gegenseitigen Rechten und Pflichten abgeschlossen. Der letzte in dieser Kette, jener zwischen der Witwe Schatzmann und Wilhelm Hübner aus dem Jahr 1878, ist erhalten geblieben: Er galt vorerst für acht Jahre. Während Schatzmanns Erben weiterhin mit 100 000 Franken beteiligt blieben, konnte Hübner nur 10 000 Franken einschiessen. Immerhin musste Letzterer eine Lebensversicherung in der Höhe von 20 000 Franken abschliessen und die Police bei Frau Schatzmann hinterlegen. Er war Geschäftsführer mit Einzelunterschrift und haftete mit seinem ganzen Vermögen. Seine Handlungsfreiheit war jedoch durch folgende Bestimmung eingeschränkt:

«Die Geschäfte der Gesellschaft werden in Importation aller in Ägypten gangbaren Artikel sowohl für eigene als fremde Rechnung sowie auch in Exportation à la commission bestehen. Spekulationsgeschäfte in Baumwolle oder anderen riskanten Artikeln sind ausgeschlossen. Der Geschäftsführer kann für eigene Rechnung keine Handelsgeschäfte nebenbei betreiben, sie mögen bestehen, in was sie wollen; er Enthaltet sich ebenfalls, Geschäfte in Staatspapieren zu machen.»

Das Jahresgehalt Hübners betrug 10 000 Franken zuzüglich freie Wohnung im Geschäftshaus. Gewinne und Verluste wurden hälftig geteilt. Frau Schatzmann war zusätzlich jederzeit zu einem Einblick in sämtliche Geschäftsbücher berechtigt.⁴³ So oder ähnlich lauteten damals wohl solche Kommanditverträge unter Schweizer

Partnern in Ägypten. Der Vormund beurteilte die Kapitalbeteiligung von 100 000 Franken «als ein sehr zweifelhaftes Vermögensobjekt». Ob es je ausbezahlt wurde, ist nicht bekannt.⁴⁴

Trotz diesen Einbussen mussten die Witwe und die Kinder nicht darben. Das Landgut samt Villa war praktisch schuldenfrei, und da stand auch noch ein Frauengut von rund 66 000 Franken zur Verfügung. So konnte die Familie wenigstens finanziell ohne Sorgen leben. Die Erziehung von sechs Kindern bedeutete für ihre Mutter immer noch eine schwere Aufgabe. Der Vormund liess sich ihre Schulzeugnisse zeigen und rühmte die Sprösslinge durchwegs, etwa 1889: «Für ihre sittliche und religiöse Bildung wird ebenfalls bestens gesorgt.» Und über den nachgeborenen Emil: «Er ist ein gut gesitteter junger Mann, der bestrebt ist, sich eine vielseitige Bildung anzueignen, sodass er es in Zukunft zu einer ordentlichen Stellung bringen dürfte.»⁴⁵

Im Alter von 42 Jahren kehrte, wie schon erwähnt, auch *Adolf Ringier* in die Heimat zurück. Der Arabi-Aufstand und die Zerstörung seines Geschäfts in Alexandrien 1882 hatten ihm die Arbeit im Ausland verleidet. In der Schweiz arbeitete er aber weiter. In Winterthur übernahm er die Liquidation von «Lloyd», einer Gründung aus der gescheiterten «Centralbahn»-Zeit. Dann siedelte er nach Aarau über, wo er als Direktor die Lagerhäuser der Zentralschweiz leitete. Sein Nachfolger würdigte ihn nach dem Tod mit folgender Charakterisierung: «Seinen Untergebenen war er ein gütiger Vorgesetzter und seinen Mitarbeitern ein kluger und trefflicher Berater.» Ringier liess sich auch in den Vorstand der Aarauer Lesegesellschaft sowie des Töchterinstituts und des Lehrerinnenseminars wählen. Bis in sein 86. Altersjahr verlebte er einen langen Ruhestand, den er vor allem dem Schachspiel widmete.⁴⁶

Gustav Bircher, der sein Leben teils in Australien, teils im Geschäft von Bruder Andreas in Kairo verbrachte, wurde vom Letzteren 1897 entlassen, weil er ihn als Intrigenstifter in Verdacht hatte. Er schlug sich noch einige Zeit als Sprachlehrer durch. Doch dann musste er wegen psychischer Erkrankung in die Schweiz und dort 1904 in die Klinik Königsfelden verbracht werden. Der Spitaldirektor urteilte ohne Hoffnung: «Er ist ganz verblödet, kann gar nichts Vernünftiges mehr sprechen». Gustav starb noch im gleichen Jahr.⁴⁷

Auch *Samuel Hirt* gedachte offenbar, irgendwann in die Schweiz zurückzukehren. Jedenfalls bemühte er sich – bisher in Lauffohr heimatberechtigt – um das Bürgerrecht von Brugg, das seine Gattin, eine geborene Rytz, bereits vor der Heirat hatte: «Viele freundschaftliche und verwandtschaftliche Bande ziehen mich aber immer wieder hieher und es liegt die Möglichkeit meiner dereinstigen Niederlassung in Brugg nicht ferne. Während den verschiedenen Malen, da ich mich für längere Zeit in Ihrer Gemeinde aufgehalten, habe ich mich von der guten Grundlage hiesigen Gemeindewesens und den schönen in der Gemeinde herrschenden Verhältnissen überzeugt und es ist mir der Wunsch entstanden, mich und meine Familie in Brugg einzubürgern.» Der Stadtrat befürwortete das Gesuch: «Herr Hirt bietet sowohl in Beziehung auf seine Persönlichkeit als auch seine Vermögensverhältnisse



17 Manfred L. Vogt, 1856–1943, von Menziken. Kaufmann in Massaua/Eritrea, später in Genua. Wohltäter seiner Heimatgemeinde. Foto von Peter Steiner, Reinach, übermittelt.

die wünschbare Garantie, um ihn zur Aufnahme zu empfehlen.» Die Bürgerversammlung stimmte am 12. Februar 1868 um die Summe von 1900 Franken zu. Eine Übersiedlung nach Brugg sollte Hirt jedoch nicht mehr erleben, hingegen seine Frau und die Kinder.

Wilhelm Hübner hielt es bis gegen Ende des Ersten Weltkriegs in Kairo aus, kam dann jedoch ruiniert und krank in die Schweiz zurück, wo er 1933 in Bern starb.⁴⁸ *Gottlieb Wild* verliess Ägypten schon in den 1880er-Jahren; er arbeitete in England (Liverpool, Manchester und London). Im Alter fand er Aufnahme und das Gnadensbrot bei einer Nichte in Aarau.⁴⁹

Manfred Vogt ertrug das Klima am Roten Meer auf die Dauer nicht. Massaua galt als «heisseste Stadt der Welt»! Immer wieder machte er Heimaturlaub, um sich unter gewohnten Bedingungen zu erholen. Doch nach zehn Jahren als Kompagnon Müllers hielt er es am Roten Meer und in den Wüsten Abessinien nicht mehr aus, und so kehrte er 1891 ins Elternhaus nach Menziken zurück. Frisch gestärkt zog es ihn wieder ins Ausland, allerdings nicht mehr so weit in den Süden. In Nizza wurde er Teilhaber in einer Firma der Ölbranche.

Vogt muss ein leutseliger, sozial eingestellter Mann gewesen sein. Der Gemeinderat musste ihn schon vor und während seiner Afrikazeit als «Überhöckler» in den Wirtshäusern Menzikens büssen. Auch hatte er Dienst in der örtlichen Feuerwehr geleistet, vor seiner Abreise nach Massaua sogar als Kommandant. Mit seinem Heimatort blieb Vogt zeitlebens eng verbunden. Seit seiner Lehrzeit in Wattwil, offenbar auch in Massaua, hatte er das «Wynentaler-Blatt» abonniert – während insgesamt 71 Jahren! Ab 1886 überwies er dem Gemeinderat alljährlich auf Weihnachten 50 Fran-

ken als Geschenk an unterstützungsbedürftige Arme; dieser Betrag wurde jeweils an die Präsidentin des «Armen-Arbeits-Vereins» weitergeleitet. Von Nizza aus konkretisierte er den Zweck seiner Gabe: Die Insassen des Bürgerheims sollten jeweils am 1. August zum Mittagessen Braten und Wein, zum «Zobig» eine Wurst, Schokolade und Tabak erhalten. Diesen Brauch pflegte er über 40 Jahre lang. 1937 ehrte ihn der Gemeinderat mit folgendem Eintrag im Protokoll:

«Diese Zuwendungen bestreitet seit Jahren Herr Manfred Vogt, Kaufmann, der trotz dem ausländischen Domizil (Nizza) seiner Heimat eine rührende Treue und Anhänglichkeit bewahrt. Alljährlich verbringt er einen Teil des Sommers in Menziken und nimmt dabei innigen, warmen Anteil an der Entwicklung und den Geschicken der Gemeinde. Er hält auch mit einem anerkennenden Worte nicht zurück, wo er Gutes und Fortschrittliches sieht. Dieses Mitfühlen und Mitleben mit offener Hand zeugt nicht nur von gesunder Verwurzelung im heimatlichen Boden, sondern angesichts einer über fünfzigjährigen Fremde von wahrem Adel.

Mit Genugtuung würdigt und verdankt die Heimat diese edle Gesinnung eines tüchtigen Mitbürgers und Sprossen eines angesehenen Geschlechtes und nimmt sie freudig zu Protokoll. Möge dem noch rüstigen Philantropen zu den 81 Lenzen ein weiterer schöner Lebensabend beschieden sein.»

Im gleichen Jahr 1937 starb Vogts Bruder Berthold, Kaufmann in Reinach. Manfred regte nun die Errichtung einer «Stiftung der Gebrüder Vogt» an. Bertholds Witwe spendete das Startkapital von 2000 Franken. Beim Tod Manfreds und des Bruders Eugen, Zahnarzt in Menziken, sollte jeweils ein Betrag in derselben Höhe einbezahlt werden. Der Stiftungsbrief Manfreds liegt bei den Gemeinderatsakten im Original. Der Zins diente nun zur «Verbesserung des Mittagessens der Insassen im Bürgerheim Menziken alljährlich am Pfingstsonntag, ferner zur Verabfolgung von Tabak an die Raucher, während die Nichtraucher und die Frauen als Ersatz dafür Schokolade, Zucker oder andere Süßigkeiten zu erhalten hätten». Der Gemeinderat anerkannte diese Stiftung mit einem Eintrag in der Donatorentafel am Gemeindehaus.

Manfred Vogt reiste noch manches Mal zwischen Nizza und Menziken hin und her. In fortgeschrittenem Alter hatte er 1919 Josefine Bonetti geheiratet, die ihn jeweils begleitete. Er war auch in der Stadt am Mittelmeer sehr geachtet und war Mitglied des Schweizervereins, Präsident, dann Ehrenpräsident der Schweizerischen Hilfsgesellschaft, ein erfahrener Gesprächspartner des Konsuls und «treuer Helfer und Berater» von zugewanderten Landsleuten.

Den Sommer 1942 verbrachte er wie gewohnt in Menziken. Doch kurz vor der Rückkehr nach Nizza wurde Südfrankreich von deutschen Truppen besetzt. So blieb Vogt über den Winter an seinem Heimatort, wo er unerwartet erkrankte und im März



18 Carl F. Müller, 1856–1921, von Hirschthal und Brugg. Aufgewachsen in Rapperswil. Kaufmann in Massaua/Eritrea, dann Beamter in Brugg AG. Foto im Besitz seines Urenkels Martin Zbinden in Bern.

1943 einer Lungenentzündung erlag. So starb er in seinem Elternhaus und wurde in Menziken begraben. Das Wynentaler-Blatt ehrte seinen treuesten Abonnenten in einem ausführlichen Nachruf, der mit folgendem Satz endete: «Er war einer der grossen Söhne unserer engern Heimat, der durch sein rastloses Schaffen und seinen ehrenhaften, loyalen Charakter auch im Ausland für unsere Heimat Ehre eingelegt hat.»⁵⁰

Eine ganz spezielle Wende nahm das Leben von Manfred Vogts Kompagnon und Freund *Carl F. Müller*. Als der Associé 1891 aus der gemeinsamen Firma austrat, blieb er als alleiniger Inhaber in Massaua. Ein Leben in Einsamkeit konnte er sich nicht vorstellen, und so heiratete er im Juni des gleichen Jahres eine einheimische Frau aus dem Volk der Tigrinya, und zwar aus der damaligen Provinz Serae im abessinischen Hochland (heute zu Eritrea gehörend). Auf schweizerischen Dokumenten ist sie als Abriet Kunifu aufgeführt, doch lassen Nachforschungen eines Ururenkels vermuten, dass ihr eigentlicher, christlicher Name Abrehet Kinfu lautete. In ihrer Muttersprache Tigrinya bedeutete Abrehet Lichtbringerin und Kinfu Engel. Von ihr sind weder die Eltern noch das Geburtsdatum bekannt; auch gibt es keine Fotografie. Man weiss also praktisch nichts von ihr. Ganz sicher ist, dass sie in Massaua zwei Kinder zur Welt brachte, Rudolf 1893 und Ida 1895. Sicher ist auch, dass die Frau in Asmara, ebenfalls auf dem Hochland, bereits im Mai 1897 nach längerer Krankheit starb.

So stand der Vater allein mit zwei kleinen Sprösslingen und einem Handelsgeschäft in einer fremden Welt. Und nun: wie weiter? Die beiden Kinder brachte er von Massaua nach Beleza (bei Asmara) auf etwa 2400 Meter über Meer. Dort bestand eine schwedische Missionsstation mit dem Arzt Karl Winqvist als Leiter und der Missionarsfamilie Bergman.⁵¹ Möglicherweise hatte schon Müllers Frau dort krank

gelegen. Beide Familien nahmen sich der kleinen Halbwaisen sehr liebevoll an, während Müller drunten in Massaua seinen Geschäften nachging. Im rund 65 Kilometer entfernten Belezä tauchte er so selten auf, dass Ida ihn nicht mehr erkannte und ihm zum Abschied kaum mehr das Händchen gab. Frau Bergman liess ihn daher ermahnen, häufiger nach Belezä zu kommen und länger zu verweilen, um mit den Kleinen in besserem Kontakt zu bleiben. Anfang September machte er in Belezä einen Besuch, weil Ida, knapp 2-jährig, getauft wurde. «Es hat sich so lange hinausgezogen, weil sich [bei der Geburt] in Massaua niemand von der Mission befand und ich's nachher fast vergessen hatte.»

Müller war zwar klar, dass er die Kinder nicht hätte besser platzieren können, er sah aber ein, dass dies auf die Dauer keine gute Lösung sein konnte; zudem «laborierte» er selbst an einer langwierigen Tropenkrankheit (er wog noch 54 kg!). Anlässlich eines zweimonatigen Erholungsaufenthaltes auf dem klimatisch gesunden abessinischen Hochland kam er zum Schluss, die Firma per Ende März 1898 aufzulösen und in die Schweiz zurückzukehren. Bereits ab Oktober 1897 nahm er keine Bestellungen mehr an, doch die laufenden Geschäfte mussten noch erledigt werden. Und dies dauerte! Die Abreise musste er immer wieder verschieben, zuerst auf Mai, dann auf Juni und schliesslich auf Juli. Er holte die Kinder in Belezä ab und verliess am 13. Juli 1898 das Haus, in dem er seit 16 Jahren gelebt hatte.

Die Reise verlief besser als erwartet, nicht zuletzt weil drei Frauen auf dem Schiff sich rührend um die Kinder kümmerten. Zudem hielten sie sich recht brav. Am 29. Juli trafen sie in Brugg ein. «Hier sind die I[lieben] Kleinen von meiner I[lieben] Mutter, meinen Geschwistern und allen andern Verwandten und Bekannten, deren ich viele habe, mit grosser Freude aufgenommen und empfohlen, deshalb schnell eingelebt. Heute verstehen sie schon viel und sprechen auch etwas Deutsch. Unter sich reden sie natürlich immer noch Tigrinia. [...]. Schade, dass ich selbst nicht verstehe, was sie sich erzählen», berichtete er am 28. August der Arztfamilie Winquist in Belezä. Einen Monat später hiess es: «Meine I[lieben] Kleinen haben hier überaus herzliche Aufnahme gefunden und entwickeln sich recht gut. Sie verstehen und sprechen bereits ziemlich gut Deutsch und werden ihr Tigrinia wohl bald vergessen haben.»

Nach einem Jahr waren sie völlig integriert: «Meine I[lieben] Kleinen entwickeln sich sehr gut und machen uns Allen viel Freude. Ida besonders ist der ganzen Welt Liebling, da sie mit allen Leuten sehr zutraulich ist; auch Bubi ist offen und zutraulich, aber doch etwas reservierter. Tigrinia versteht keines mehr, dagegen plappern beide ganz gut schweizerdeutsch. Ida erinnert sich nur noch dunkel, Bubi dagegen noch sehr gut ihrer Mutter. [...] Beide sind fast unzertrennlich.» Die Integration fiel umso leichter, als offenbar die ganze Brugger Bevölkerung keinen Anstoss an der dunklen Hautfarbe nahm. Ein alter Ur-Brugger, der 70 bis 80 Jahre später nach seinen Erinnerungen gefragt wurde, antwortete spontan: «Jo, meined Sie s'Negerli?», und er sagte dies voll Sympathie, geradezu liebevoll. Man durfte das Wort noch brauchen, ohne dass ein rassistischer Unterton mitschwang.



19 Rudolf (*1893) und Ida (*1895) Müller, Kinder von Carl F. Müller und seiner afrikanischen Gattin Abriet Kinfu (Abrehet Kinfu). Geboren in Massaua, aufgewachsen in Brugg AG. Foto im Besitz seines Urenkels Martin Zbinden in Bern.

Einige Schwierigkeiten ergaben sich jedoch rechtlicher Art. Mangels Schweizer Konsulat waren weder Heirat noch Geburten in die Schweiz gemeldet worden. Der Gemeinderat des Bürgerortes Hirschthal verlangte aber einen Nachweis dafür, dass die Kinder ehelich geboren seien und damit das schweizerische Bürgerrecht besaßen. Müller musste also entsprechende Dokumente auftreiben. Dies war für die Heirat im Juni 1891 nicht möglich, weil sie «nach abessinischer Usanz und nicht nach hiesigen Gesetzen» erfolgt war. Der Form halber stellte ihm die schwedische Missionsstation in Asmara nachträglich einen entsprechenden Schein aus. Doch handelte es sich wirklich um seine leiblichen Kinder? Glücklicherweise hatte er sie 1896 vor den italienischen Behörden gerichtlich anerkannt, wobei vier Zeugen beschwören mussten, dass die Kinder die seinigen seien; sie waren daher im Zivilstandsamt Massaua so eingetragen. Dies bestätigte jene Instanz mit zwei Dokumenten. Doch darauf war der Name der Mutter nicht erwähnt, «da man in diesem Falle nach italienischem Gesetz desselben nicht bedurfte». Sicherheitshalber forderte Müller von Pastor Swenson, der beide Kinder getauft hatte, einen entsprechenden Ausweis. Doch alle diese Schriftstücke genügten nicht. Müller sah sich gezwungen, vor dem für Hirschthal zuständigen Bezirksgericht Aarau auf Anerkennung seiner beiden Kinder zu klagen. Dieses sprach Rudolf und Ida dem Karl Friedrich Müller mit Urteil vom 22. Juli 1899 in aller Form als ehelich zu. Mit grosser Befriedigung teilte er dies Dr. Winquist in Beleza mit, «was für sie natürlich von grossem Wert ist».

Die restliche Liquidation seines Geschäftes führte Carl F. Müller von Brugg aus durch. Aus so grosser Ferne war dies nicht so einfach, doch erkannte er bereits Ende

1899, dass er nicht nochmals nach Massaua reisen musste. 1901 konnte er seinem Freund Manfred Vogt melden, dass er Ende Februar mit der Liquidation endgültig fertig geworden sei, «glücklicherweise ohne nennenswerten Verlust».

Doch welche Pläne hegte Müller für sich selbst? Bei seiner Rückkunft zählte er erst 42 Jahre. Sofort begann er, neue Projekte zu schmieden: «Auf Ende des Jahres suche ich mir entweder in der Schweiz oder sonstwo auf dem Kontinent einen neuen Wirkungskreis und hoffe, es werde sich bald etwas Passendes finden.» Er musste jedoch bald einsehen, dass sich diese Suche als schwierig erwies. Vom «Kontinent» war schon bald nicht mehr die Rede, eher gedachte er, in Brugg zu bleiben, dies umso mehr, als sich seine Kinder so gut assimilierten. Bereits im Sommer 1899 schrieb er daher: «Was mich betrifft, so habe ich bisher, obschon ich schon manchmal in Unterhandlung stand, noch nichts gefunden, das mir passt. Vorläufig baue ich ein Haus, das wir im September zu beziehen gedenken. Es ist im Freien und doch ganz nahe an der Stadt.»

Tatsächlich verwirklichte er für sich und seine Sprösslinge, für seine Mutter und allenfalls ledige Geschwister das geräumige Haus Museumstrasse 22 mit sieben Zimmern, Küche, Waschküche, Trockenräumen, Keller, Estrich und – damals noch nicht selbstverständlich – einer direkten Wasserleitung ins Innere des Gebäudes. Müller baute aus eigenen Mitteln, ohne hypothekarische Belastung. So blieben ihm immer noch rund 50 000 Franken, mit denen er sich an einer Firma zu beteiligen gedachte. Doch damit zögerte er: «An verschiedenen Orten stund ich wieder in Unterhandlung, habe mich aber immer noch zu nichts entschliessen können, sei es dass ich zu ängstlich oder zu wählerisch bin.» Schliesslich war er an 20 Orten in Verhandlungen, doch die Aussichten schienen ihm zu unsicher, und er fürchtete, «am Ende mein sauer Ersparnes wieder zu verlieren».

Nach dreieinhalb Jahren öffnete sich aber plötzlich eine Türe: Die Stadt Brugg schuf eine neue Stelle, nämlich jene eines Stadtkassiers und Fondsverwalters. Auf die entsprechende Ausschreibung meldeten sich acht Bewerber, von denen drei in die engere Wahl gezogen wurden, zwei Brugger Bürger nebst Müller. Der Letztere galt zwar als qualifiziertester, war aber eben ein Fremder. Im letzten Moment, aber noch rechtzeitig, versprach er in aller Form, im Falle einer Wahl sich um das Brugger Bürgerrecht zu bewerben. Damit stach Müller seine Mitbewerber aus, und er erhielt die Stelle auf den 1. Januar 1902. «Ich bin furchtbar froh, dass ich nun endlich wieder regelmässige Beschäftigung habe, denn oft war mir förmlich das Leben zur Last», berichtete er Manfred Vogt. Mit jährlich 3000 bis 3500 Franken werde er zwar nicht glänzend honoriert, aber mit den Zinsen seiner Ersparnisse komme er doch zu ganz ordentlichen Einkünften.

Der Anfang fiel ihm, dem bisher Selbständigen, schwerer als vorausgesehen: «Von Beginn des Jahres bis vor wenigen Tagen hatte ich soviel zu tun, dass ich manchmal nicht wusste, wo mir der Kopf stund; ich hatte mir fest vorgenommen, im ersten Jahr alle Arbeit, die mein Amt bringt, absolut allein zu machen und habe es auch durchgesetzt. Nun hatte ich über dem Laufenden – Steuerbereinigung, Steuer-

bezug, Fondsverwaltung u.s.w. – sämtliche Gemeinderechnungen samt zugehörigen Berichten abzufassen und das ist, ich darf es behaupten, keine Kleinigkeit; es handelt sich darum, einen Kassenumsatz von ca. 600 000 Franken mit ca. 30 000 Belegen zu rubrizieren, eine Arbeit, die mir eben zum ersten Mal vorkam; sie ist gar nicht langweilig, gibt riesige Schreibereien und verlangt peinlichste Genauigkeit. Jetzt ist's also gottlob vorüber.»

So wandelte sich der einst abenteuerlustige, ja oft waghalsige, weltgewandte Kaufmann von Massaua zu einem pünktlichen, exakten, gewissenhaften, eben klassischen Beamten, der am Schreibtisch und hinter dem Schalter der Brugger Verwaltung seine Pflicht erfüllte, und diesem Posten blieb er treu bis an sein Lebensende beinahe 20 Jahre danach. In den Nachrufen galt er als «Muster von Pünktlichkeit und Pflichttreue, knapp im Ausdruck, aber verbindlich und leutselig im Umgange mit jedermann», und ein Verfasser fragte sich, ob wohl «sein stilles, unaufdringliches Wesen der Grund des etwas kurzen Leichengeleites» gewesen sei. Von seinem grossen Schatz an persönlich erworbenen Kenntnissen über Land und Leute in Ostafrika habe er kein grosses Aufhebens gemacht. «Nur bruchstückweise, besonders wenn er in gemütlichen Stunden gesprächig wurde, gab der etwas wortkarge Mann von seinen Erlebnissen zum Besten.»⁵²

Nur ganz wenige Aargauer, die im 19. Jahrhundert nach Ägypten geschäftshalber ausgewandert waren, blieben für immer und verbrachten auch ihren Lebensabend dort – abgesehen von gelegentlichen Ferien- und Erholungsaufenthalten in der Schweiz:

Rudolf Schatzmann (1842–1911) arbeitete als Kellner, später als Führer eines Restaurants in Kairo. Vermutlich war seine erste Frau krank. Jedenfalls brachte er bei einem Heimaturlaub in Hausen sein erst 4-jähriges Töchterchen Aloisia Sophie mit – und liess es bei seinem Vater und der Schwester zurück. Es blieb dort für mehrere Jahre, bis es wieder nach Kairo zog und später dort auch heiratete.⁵³

Der erfolgreiche Geschäftsmann und Sammler altägyptischer Kunst, *Andreas Bircher* (1839–1925), behielt Kairo als Wohnsitz bei. Auch sein Sohn *Alfred* (1871–1958) blieb Oberägypten treu; nachdem er die Ziegel- und Backsteinfabrik in El Ouedy verkauft hatte, widmete er seine Zeit dem ausgedehnten botanischen Garten, den er bei seinem Haus angelegt hatte. Er betätigte sich nebenbei als «Notarzt», der den Kranken seiner Umgebung Medikamente gegen die häufigen Fieberkrankheiten, darunter Chinin gegen Malaria, verabreichte und Schlangenbisse sowie Skorpionstiche behandelte.⁵⁴

Warda Bircher (später Bleser), geboren 1905 in Kairo, die einzige Enkelin von Andreas und Tochter Alfreds, erlebte ihre Kindheit in El Ouedy als paradiesisch. Der Garten ihres Vaters bildete für sie einen «wunderbaren und weitläufigen Spielplatz», wo sie «stundenlang zwischen den Bäumen spielte und sich mit den Haustieren anfreundete». Ihren natürlichen Umgang mit den eingeborenen Angestellten missbilligten ihre Eltern allerdings als nicht standesgemäss. Sie besuchte dann die Deutsche Schule in Kairo und studierte in Zürich Botanik, Geologie und Paläonto-

logie, was ihr Reisen in die ganze Welt ermöglichte. Später betreute sie den botanischen Garten ihres Vaters. Bis in ihr hohes Alter blieb Ägypten ihre eigentliche, geliebte Heimat, und bis fast an ihr Lebensende pendelte sie regelmässig zwischen ihrem Heim in Orselina und Kairo.

Es blieb Warda Bleser-Bircher vorbehalten, die Erinnerung an die untergegangene Welt der Aargauer Kaufleute in Ägypten aus dem 19. bis ins 21. Jahrhundert weiterzutragen. In ihrem über 100-jährigen Leben – sie starb 2006! – bewahrte sie die reichhaltigen schriftlichen Dokumente der Familie sorgfältig auf, wertete die Briefe ihres in Kairo früh verstorbenen Onkels Karl aus und verfasste eine Biografie von Vater und Grossvater. Rechtzeitig übergab sie den ganzen Nachlass dem Archiv für Zeitgeschichte in Zürich, wo er heute ohne Einschränkungen der historischen Forschung, so auch dieser Arbeit, zur Verfügung steht. Ihr gebührt grosser Dank.

Anmerkungen

- ¹ Bundesarchiv Bern, E2#1000/44#1319*: Schweizer in Ägypten 1868. Original französisch.
- ² Vgl. dazu Wessendorf, Berthold: Die überseeische Auswanderung aus dem Kanton Aargau im 19. Jahrhundert. Aarau 1973. Baumann, Max: «Ich lebe einfach, aber froh». Erfolge und Misserfolge von Schweizer Ausgewanderten in Amerika. Baden 2012.
- ³ Müller, Anita: Schweizer in Alexandrien 1914–1963. Zur ausländischen Präsenz in Ägypten. Stuttgart 1992, 22–29.
- ⁴ Staatsarchiv Aargau, B I 58/S. 751.
- ⁵ Staatsarchiv Aargau, ZWA 1942.0001.0050, Schachtel 04/7.11.1849 und 3.5.1853.
- ⁶ Stadtarchiv Brugg, A IIb 1901.
- ⁷ Stadtarchiv Aarau, B I 52/S.633. B I 53/S. 8, 19, 316, 362, 653, 774. B I 54/S. 567, 573, 715. B I 55/S. 220, 264, 282, 296 (samt zugehörigen Akten). B I 56/S. 118, 188, 699, 768. B I 57/S. 506. B I 59/S. 694. B I 60/S. 812, 865. B I 63/Nr.2659. B I 64/Nr. 1767. B I 65/Nr.1877. B I 70/Nr.813. Bei dieser Gelegenheit danke ich dem Aarauer Stadtarchivar, Raoul Richner, für seine zuvorkommende, unermüdliche Unterstützung beim Aufspüren dieser und weiterer Quellen zu diesem Thema.
- ⁸ Von Planta-Fürstenau, Peter: Seine Erinnerungen. Chur 1942, 51–52.
- ⁹ Bleser-Bircher, Warda: Ägypten um die Jahrhundertwende – aus der Sicht von Zeitgenossen. Zwei Schweizer Kaufleute in Ägypten. Als Manuskript ins Internet gestellt. Der Nachlass Bleser-Bircher befindet sich im Archiv für Zeitgeschichte, Zürich. Siehe auch Zentralbibliothek Zürich, PAS 27546:

Die mutige Pionierin, Warda Bleser-Birchers Jahrhundert.

- ¹⁰ Reisebriefe vom Rothen Meer und aus Abessinien, von einem in Massaua niedergelassenen, schweizerischen Kaufmann [Carl Friedrich Müller]. In: NZZ, Feuilleton 1885/Nr. 259–276. Aus einer abessinischen Sommerfrische 1886. In: Basler Nachrichten, 1887/Nr. 104ff.
- ¹¹ Von Planta-Fürstenau, Peter: Seine Erinnerungen. Chur 1942, 53–58. Siehe auch Witschi, Beat: Schweizer auf imperialistischen Pfaden. Die schweizerischen Handelsbeziehungen mit der Levante 1848–1914. Stuttgart 1987, 104–105. Ebenso Dejung, Christof: Die Fäden des globalen Marktes. Eine Sozial- und Kulturgeschichte des Welthandels am Beispiel der Handelsfirmen Gebrüder Volkart 1851–1999. Köln 2013.
- ¹² Von Planta-Fürstenau, Peter: Seine Erinnerungen. Chur 1942, 61–62.
- ¹³ Briefsammlung von Gabriel Schwarz, Triest, gegenwärtig beim Verfasser.
- ¹⁴ Bundesarchiv Bern, E2#1000/44#181*.
- ¹⁵ Bundesarchiv Bern, E2#1000/44#182*.
- ¹⁶ Bundesarchiv Bern, E2#1000/44#1215*, E2#1000/44#1319*, E#1000/44#2001(A)* 1365, E2001A#1000/45#1357*.
- ¹⁷ Bundesarchiv Bern, E2#1000/44#190* und E2#1000/44#197*.
- ¹⁸ Bundesarchiv Bern: E2#1000/44#193*/1888.
- ¹⁹ Basler Nachrichten, 6.5.1887.
- ²⁰ Stadtarchiv Brugg, A IIb 1901.
- ²¹ Für die diplomatischen Bemühungen um die Errichtung schweizerischer Konsulate vgl. Witschi, Beat: Schweizer auf imperialistischen Pfaden. Die

- schweizerischen Handelsbeziehungen mit der Levante. Wiesbaden 1987.
- ²² Von Planta-Fürstenau, Peter: Seine Erinnerungen. Chur 1942, 80–81.
- ²³ Bundesarchiv Bern: E2#1000/44#195*. E2#1000/44#2141*. J2.74#1971/37#18*. Lamon, Henri: La Société suisse d'Alexandrie et ses émanations: La Société suisse de Secours, le club nautique suisse, l'Helvétia. Alexandrien 1919. Vgl. Warda Bleser-Birchers Erinnerungen oben in Anmerkung 9. Zu den Hilfsgesellschaften siehe auch Beat Witschi (Anmerkung 11).
- ²⁴ Siehe unten, Seiten 87–91.
- ²⁵ Handschriftliche Erinnerungen von Marie Geiser-Haggenmacher, derzeit im Besitz des Verfassers.
- ²⁶ Archiv für Zeitgeschichte Zürich, Nachlass Warda Bleser-Bircher, Dossier 120.
- ²⁷ Abgedruckt bei Keller-Zschokke, J. V.: Adolf Haggenmacher. Aarau 1903, 69–71.
- ²⁸ Die Ausführungen und Quellenzitate zu Andreas und Karl Bircher wurden allesamt aus dem teilweise im Internet publizierten Nachlass von Warda Bleser-Bircher (siehe oben Anmerkung 9) zusammengestellt. Vgl. dazu auch das Manuskript «Die mutige Pionierin. Warda Bleser-Birchers Jahrhundert», Zentralbibliothek Zürich, PAS 27546. Zur weiteren Entwicklung in El Ouedy siehe Sigerist, Stefan: Schweizer in Ägypten, Triest und Bulgarien. Schaffhausen 2007, 30–31.
- ²⁹ Argovia XII/1881, VII. Argovia XV/1884, VII–VIII. Argovia XVII/1886, X–XI. Zusammenstellungen von Maël Roumois, Museum Aargau. Siegmann, Renate: Eine Ägypterin auf der Lenzburg, ebenso: Die Totenwächter in der Balsamierungshalle, in: Küffer, Alexandra; Siegmann, Renate: Unter dem Schutz der Himmelsgöttin, Ägyptische Särge, Mumien und Masken in der Schweiz. Zürich 2007, 138–151.
- ³⁰ Siehe oben Seiten 64–65.
- ³¹ Stadtarchiv Aarau, B I 65/Nr. 1877/18. 8. 1871.
- ³² Ein ausführlicheres Lebensbild über Haggenmacher siehe Baumann, Max: Der Afrikaforscher Adolf Haggenmacher von der Limmatau bei Laufrohr. In: Brugger Neujahrsblätter 91 (1981), 85–108 (mit Angaben von Quellen und älterer Literatur). Über die Zeit seiner Jugend siehe Baumann, Max: Johann Jakob Haggenmacher und seine Insel bei Laufrohr. In: Brugger Neujahrsblätter 90 (1980), 17–32.
- ³³ Siehe oben Seiten 57–58.
- ³⁴ Biographisches Lexikon des Aargaus. Aarau 1958, 636–637 (mit ausführlichen Quellen- und Literaturangaben).
- ³⁵ Stadtarchiv Aarau, B I 71/Nr. 328/4. 2. 1876 und Nr. 2376/18. 8. 1876. Akten VI 1876/Nr. 328, 2376, 2387, 1877/650.
- ³⁶ Ausführliche Schilderungen über Konrad Haggenmacher und seine Mutter siehe Baumann, Max: Der schwarze Konrad. In: Brugger Neujahrsblätter 92 (1982), 133–145.
- ³⁷ Stadtarchiv Brugg, A IIa 46/S. 221. G Ia 9/S. 324, 326.
- ³⁸ Gemeindearchiv Hausen: Inventar, Testament und Vormundschaftsrechnungen 1878–1882. Stadtarchiv Brugg, A IIa 46/S. 45. A IIa 50/Nr. 291. A IIa 51/Nr. 659, 1036, 1135. A IIa 55/Nr. 83. A IIa 56/Nr. 1395. A IIb 83/12. 7. 1888. C VIa 48/Nr. 20. C VIa 49/Nr. 15. C VIa 50/Nr. 35. C VIa 52/Nr. 5, 47.
- ³⁹ Baumann, Max: Rein und Rüfenach. Die Geschichte zweier Gemeinden und ihrer unfreiwilligen Vereinigung. Baden 1998, 117.
- ⁴⁰ Gemeindearchiv Küttigen, Protokoll des Gemeinderates, Bände XXI/S. 155, XXII/S. 531, XXIII/S. 508–510, XXVII/S. 135, 155 und Vormundschaftsrodel C 661/Nr. 1092. Im Archiv von Küttigen fehlen im Übrigen sämtliche Akten des Gemeinderates aus dem 19. Jahrhundert, ebenso die Waisenrechnungen und -akten, sodass viele Informationen über Heinrich Bircher und seine Familie verloren sind und hier nicht ausgeführt werden können.
- ⁴¹ Stadtarchiv Brugg, Gemeinderatsprotokoll Altenburg Band 7/S. 1848/S. 184 und 294–296. Fiechter, Jacques-René: Cent ans de vie suisse au Caire. Alexandrien 1946, 67, 163.
- ⁴² Ruh, Max: Die Anfänge der mechanischen Baumwollspinnerei Schaffhausen. In: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 65 (1988), 111–137.
- ⁴³ Stadtarchiv Schaffhausen, C II.45.02/02. C II.44.04.01/23 (Inventar der Hinterlassenschaft Kaspar Schatzmanns und Pflugschaftsberichte der Kinder Schatzmann 1877 und 1880).
- ⁴⁴ Siehe oben, Seite 92.
- ⁴⁵ Stadtarchiv Schaffhausen: A II 04.03/25. 1864–1872/ S. 66, 458, 501, 614, 735. (Dazu Akten D II 02.01 Widmer und Blattmann, Baumwollspinnerei, ab 1846.) A II 04.03/26. 1872–1875/S. 236. B II 01/03.6. B II 01/04.6, 1882/S. 333. C II 13.2.1907.00. C II 13.2.1907.03–05. C II.44.04.01/08 + 23. C II.45.02/02 Inventuren, Serie 1/Nr. 1601. D III 02 Dossier Widmer & Blattmann, Baumwollspinnerei (Akten). N3, 1858–1873/Nr. 3174. Adressbuch 1865: Widmer & Blattmann, mech. Baumwollspinnerei. 865 äussere Mühlenstrasse. Brandkataster 1854–1896/Nr. 1048, 1049, 1051 A. Tage-Blatt für den Kanton Schaffhausen (Stadtarchiv Schaffhausen). Todesregister Beisassen Steiggemeinde 1842–1875/S. 189.

- ⁴⁶ Aargauer Tagblatt, 5. 12. 1925.
- ⁴⁷ Nachlass Warda Bleser-Bircher, Dossier 29, Archiv für Zeitgeschichte, Zürich.
- ⁴⁸ Jacques-René Fiechter, Cent ans de vie suisse au Caire. Alexandrien 1946, 163ff.
- ⁴⁹ Vgl. Baumann, Max: Auswanderergeschichten (Folge 3). In: Brugger Neujahrsblätter 125 (2015), 56-63.
- ⁵⁰ Gemeindearchiv Menziken: Protokoll des Gemeinderates 24. 11. 1877, 22. 11. 1879, 3. 1. 1880, 11. 6. 1881, 26. 9. 1885, 11. 12. 1886, 10. 12. 1887, 13. 12. 1890, 19. 12. 1891, 15. 8. 1914, 6. 9. 1929, 5. 8. 1937, 2. 9. 1937 (dazu Schreiben Vogts an den Gemeinderat), 18. 3. 1943 (dazu Nachruf im Wyntentaler-Blatt).
Zivilstandsamt Burg, Bürgerregister Menziken. Von Dr. Peter Steiner erhielt ich mannigfache Hilfestellungen zu Manfred Vogt. Ihm gebührt mein grosser Dank.
- ⁵¹ Paul, Carl: Abessinien – Die neuesten Missionsversuche. In: R. W. Dietel (Hg.): Missionsstunden, 5. Heft. Leipzig 1901, 127-148.
- ⁵² Brugger Tagblatt, 21. und 30. Juli 1921. StABg, A If 3, A IIa 59, A IIb 2. – Alle übrigen Informationen stammen aus Müllers eigenhändigen «Copies de lettres» 1897-1903 (500 Seiten), aufbewahrt von seinem Urenkel Martin Zbinden, Bern. Für die Ergebnisse eigener Nachforschungen danke ich seinem Sohn Adrian Zbinden.
- ⁵³ Gemeindearchiv Hausen, Pflugschaftsberichte für Johannes (1825), Kaspar (1826), Hans Jakob (1829) und Johann Rudolf Schatzmann, Holländers, betr. Muttergut für die Jahre 1870-1872, 1873-1876, 1876-1879.
- ⁵⁴ Sigerist, Stefan: Schweizer in Ägypten, Triest und Bulgarien. Schaffhausen 2007, 30-31.